Der Sport des Sonntags.

Deutsche Fußballmeisterschaft.

Der Entscheidung entgegen!

Die Endrundenspiele um die deutsche Fußballmeisterschaft werden am 24. April mit fünf Kämpfen fortgesetzt. Der Spielplan lautet wie folgt:

Gaugruppe 1:
Hamburg: Hamburger SV. — Eintracht Frankfurt.
Insterburg: Yorck Insterburg — Stettiner SC.

Gaugruppe 2:
Mannheim: VfR. Mannheimer — Berliner SV. 92.

Gaugruppe 3:
Plauen: BC. Hartha — VfB. Stuttgart.

Gaugruppe 4:
Nürnberg: 1. FC. Nürnberg — FC. Hanau 1893.

In der Gaugruppe 1 beansprucht der erste Kampf zwischen Hamburg und Frankfurt das Hauptinteresse. Gewinnt der HSV., dann hat er den Gruppensieg sicher, selbst wenn er später in Frankfurt verlieren sollte, weil sein Torverhältnis wesentlich besser als das der Eintracht ist. Der Südwestmeister muß also versuchen, an der Wasserkante mindestens einen Punkt zu retten. — In der Gaugruppe 2 hat der VfR. Mannheim das Kunststück fertiggebracht, den deutschen Meister auf dessen Platz zu schlagen. In heimischer Umgebung müßte er auch den BSV. 92 bezwingen können, dem er bekanntlich im Vorspiel unglücklich unterlag. — In Gaugruppe 3 gilt es für Stuttgart, den Anschluß an Fortuna Düsseldorf nicht zu verlieren. Hartha ist bisher unbesiegt und möchte in der Entscheidung auch noch ein Wort mitreden. — Den sichersten Tip kann man in der Gaugruppe 4 geben: der „Klub" wird gegen Hanau 93 gewinnen.

Sechs Gruppenspiele am 30. April.

Mit Rücksicht auf den Nationalen Feiertag des deutschen Volkes, den 1. Mai, werden die Gruppenspiele zur deutschen Fußballmeisterschaft bereits am Samstag, 30. April, ausgetragen. Die Reichssportführung hat zu diesem Tage folgenden Spielplan bekanntgegeben:

Gruppe 1: Eintracht Frankfurt — Stettiner SC. in Frankfurt.

Gruppe 2: VfR. Mannheim — FC. 04 Schalke in Mannheim; Berliner SV. 92 — SV. Dessau 05 in Berlin.

Gruppe 3: Fortuna Düsseldorf — BC. Hartha in Oberhausen.

Gruppe 4: FC. Hanau 93 — 1. FC. Nürnberg in Hanau; Alemannia Aachen — Hannover 96 in Aachen.

Vor Deutschland — Portugal.

Am Freitag trainierten die Portugiesen im Sportfeld, wobei alle Spieler einen ausgezeichneten Eindruck machten, besonders aber Torhüter Azevedo und die Stürmer Sousa und Santo. Cheftrainer Candido de Oliveira war mit seinen Schützlingen recht zufrieden und er sieht mit größter Zuversicht dem kommenden Länderkampf entgegen. Obwohl er sich der Schwere der Aufgabe vollauf bewußt ist, erwartet er einen Sieg seiner Mannschaft. Dabei ist man sich bei den portugiesischen Verantwortlichen über die Besetzung des Mittelstürmerpostens noch nicht im klaren. Wahrscheinlich wird man den 18jährigen Mulatten Esperita Santo für Mailand schonen, es sei denn, Deutschland würde damit einverstanden sein, daß Santo nur eine Halbzeit spielt. — Tief beeindruckt waren die Gäste von der Schönheit und den Ausmaßen des Frankfurter Sportfeldes. Auch der Rasen sagte ihnen zu, obwohl man in Portugal keine Rasenplätze kennt. Die deutschen Spieler trafen im Laufe des Freitagabends in Frankfurt ein.

In der deutschen Mannschaft scheint es diesmal keine Ausfälle zu geben, jedenfalls ist von einer Umbesetzung nichts bekannt. Es werden spielen:

Jakob
Janes — Münzenberg
Kupfer — Goldbrunner — Kitzinger
Lehner — Gellesch — Siffling — Szepan — Fath.

Von jener Mannschaft, die im Vorjahr die großen Triumphe gegen Norwegen, Dänemark und Finnland feierte, fehlt also nur der verletzte Schalker Urban, an dessen Stelle der Wormser Fath steht. Zwar spielte gegen die Schweiz, gegen Ungarn und auch gegen Österreich jeweils ein großer Teil der Stamm-Mannschaft, aber die wenigen Ersatzkräfte konnten doch nicht die fehlenden Spieler vollwertig ersetzen und das reibungslose Arbeiten der „Mannschaftsmaschine" gewährleisten. Obwohl man hätte annehmen dürfen, daß bei der großen Spielerauswahl eine Reihe hundertprozentiger Ersatzkräfte zur Verfügung steht, die jederzeit unbedenklich eingesetzt werden können, vermißte man gerade bei den jungen Spielern Anpassungsfähigkeit und Selbstvertrauen, also Dinge, die zu einem Klassefußballer nun einmal gehören.

Kreisklasse I, Wiesbaden:

SpVgg. Eltville — SV. 1919 Biebrich (2:4).
Kickers/Reichsbahn — SpVgg. Hochheim (0:6).
Sportfr. Dotzheim — FV. Sonnenberg-Rambach (2:4).
FSV. 08 Schierstein — Germania Rüdesheim (2:2).

Das große Rennen um die Meisterschaft nimmt morgen seinen Fortgang. Die beiden Führenden haben auf eigenem Gelände anzutreten, was aber noch nicht bedeuten soll, daß sie die Siege von vornherein in der Tasche haben. So ist es den Kickers/Reichsbahnern von jeher fürchterlich schwer gewesen, sich mit den Hochheimern auf lukrative Art und Weise auseinanderzusetzen. Die Leute vom Main liegen den Vereinigten ganz und gar nicht, was zuletzt im Vorspiel mit einem 0:6-Resultat recht drastisch demonstriert wurde. Aber auch selbst in Wiesbaden ist den Hochheimern schon mancher Erfolg geglückt. Die Favoriten des Treffens von morgen, als den man die Platzherren trotz allem anzusehen hat, müssen sich jedenfalls gehörig zusammennehmen. Mit den zuletzt gezeigten Leistungen, etwa im Spiel gegen Dotzheim, ist morgen nichts zu holen, darüber möge man sich klar sein, wenn man nicht eine wirklich höchst ärgerliche Überraschung erleben will. Es geht jetzt auf den letzten Metern der Strecke um alles! Starten die Vereinigten unter dieser Devise, dann sollten sie nach hartem Kampf knapper Sieger bleiben über die Hochheimer, für die der Ausgang des Spiels rein rechnerisch völlig bedeutungslos ist.

Die Schiersteiner haben auch einen Gegner, der noch keineswegs von vornherein als geschlagen anzusehen ist. Wenn auch von den Rüdesheimern das gleiche gilt wie von den Mainleuten (keine Bedeutung des Ausgangs), so werden die Leute vom Fuße des Niederwaldes auf jeden Fall ehrgeizig genug sein, in der Höhle des zweiten Favoriten so günstig wie möglich abzuschneiden. Daß sie in der Lage sind, den Schiersteinern das Leben sauer zu machen, haben sie im Vorspiel mit einem 2:2 bewiesen. Also auch die Männer vom Rheinhafen haben morgen allen Grund, die Ohren steif zu halten. Sie werden wissen, um was es geht, und deshalb erwarten wir sie als Sieger.

Die Neunzehner aus Biebrich gehen einen aussichtslosen Gang. In Eltville ist sowieso nicht viel zu erben, und jetzt schon gar nicht, wo die Männer um Flick und Fehlinger die Punkte immer noch brauchen. Wenn auch eine spielerische Verbesserung der ja schon zum Abstieg-Verurteilten in letzter Zeit nicht zu verkennen ist, so dürfte sie aber noch nicht ausreichen, um in Eltville zum Erfolg kommen zu können.

In Dotzheim treffen die Vorstädter aus der entgegengesetzten Himmelsrichtung auf einen Widerpart, dessen jüngst gezeigte Form es schwer macht, an einen Erfolg der Sonnenberg-Rambacher zu glauben. Wenn auch, infolge der Tabellenlage, die „Östlichen" um höheren Einsatz spielen als die „Westleute", so erscheint der augenblickliche Unterschied in der Spielstärke so für Dotzheim zu sprechen, daß auch große Aufopferung und Siegeswillen nicht hinreichen werden, ihn und den Platzvorteil auszugleichen.

Der Reichssportführer in Frankfurt.

Reichssportführer von Tschammer-Osten wird am Sonntag den großen sportlichen Veranstaltungen in Frankfurt a. M. beiwohnen. Am Vormittag eröffnet der Reichssportführer im Ruderdorf mit einer Ansprache das Ruderjahr 1938 und am Nachmittag wird er im Sportfeld dem Fußball-Länderspiel zwischen Deutschland und Portugal beiwohnen. Durch die Anwesenheit des Reichssportführers haben die genannten Veranstaltungen natürlich erhöhte Bedeutung erlangt.

Deutsche Fechtmeisterschaften.

Roman Fischer Meister auf Florett.

Die deutschen Fechtmeisterschaften in Hannover brachten auf Florett bei den Männern große Überraschungen. Waren in der Vorschlußrunde schon so starke Fechter wie Wellermann (Hannover), Adam (Wiesbaden) und Hagen (Hamburg) ausgeschieden, so änderte sich das Bild in der Endrunde vollends. Wohl hatte man den Wiener Fechtern ein ernstliches Eingreifen im Kampf um die ersten Plätze zugerechnet, dennoch überraschte es, daß Roman Fischer (SS Wien), der aus der Vorschlußrunde gerade noch durch Stichkampf in die Endrunde aufgerückt war, einen Sieg nach dem anderen erfocht, bis er bei seinem vorletzten Gefecht bereits die Glückwünsche als neuer Großdeutscher Meister auf Florett entgegennehmen konnte. Danach erhielt er in seinem letzten Gefecht seine einzige Niederlage in der Endrunde durch den Münchener Naumann. Fischers klassisch reiner Stil widerlegte glänzend die vielfach verbreitete Meinung, daß schönes Fechten bei großen Turnieren keine Aussicht auf Erfolg verspricht. Auch auf dem 2. Platz endete ein Vertreter Wiens. Josef Losert wurde nur von Fischer und dem Offenbacher Heim geschlagen. Heim und der Titelverteidiger Eisenecker kamen mit je drei Niederlagen auf den 3. und 4. Platz.

Das Endergebnis: 1. und Großdeutscher Meister auf Florett: Roman Fischer (SS Wien) 10 Siege; 2. Josef Losert (SS Wien) 9 S.; 3. August Heim (Tv. Offenbach) 8 S.; 4. Julius Eisenecker (Hermannia Frankfurt) 8 S. (Trefferunterschied entschied); 5. Siegfried Lerdon (Hermannia Frankfurt) 7 S.; 6. Arthur Naumann (MTV. 79 München) 6 S.; 7. Lt. Hubert Loisel (Union-FC. Wien) 6 S.; 8. Emil May (Dresdenia Berlin) 5 S.; 9. Richard Liebscher (SS Berlin) 4 S.; 10. Wilhelm Falcher (SS Hannover) 2 S.; 11. Rudolf Loser (SS Wien) 1 S.; 12. Jaromir Bergan (Nürnberg) 0 S.

Der Kampf vor dem Wurfkreis.

Am Start zur Deutschen Meisterschaft.

Gruppe 1:
Borussia Carlowitz — VfL. Königsberg.
Flak Stettin — Oberalster Hamburg.

Gruppe 2:
Tv. 1847 Wetzlar — Polizei Berlin.
MSV. Weißenfels — MTSA. Leipzig.

Gruppe 3:
Hindenburg Minden — Post Hannover.
VfB. 1908 Aachen — Lintforter SV.

Gruppe 4:
DRL. Haßloch — SV. Waldhof.
SV. Urach — Post München.

Die 16 Gaumeister — Südwest zum ersten Male vertreten durch den DRL. Haßloch — spielen zunächst in 4 Gruppen in Doppelrunden nach Punkten (bei Punktgleichheit entscheidet das Torverhältnis) um die Gruppenmeisterschaft. Vorspiele am 24. April, 8. und 13. Mai, Rückspiele am 22., 26. und 29. Mai. Die vier Gruppensieger ermitteln in zwei Abteilungen im Vor- und Rückspiel (am 12. bzw. 19. Juni) die beiden Teilnehmer für das Endspiel (am 26. Juni).

Luxemburg gegen Deutschland.

Es ist kein Länderkampf im üblichen Sinne, der am Sonntag in Düdelingen die Auswahlmannschaften von Luxemburg und Deutschland zum zweiten Male zusammenführt. Es ist mehr ein Lehrspiel, zu dessen Durchführung das Reichsfachamt daher auch nur eine Vertretung aus den drei westlichen Gauen Südwest, Mittelrhein und Hessen bestimmt hat. Bei der ersten Begegnung im Sommer 1936 unterlagen die Luxemburger mit 3:33. Es ist anzunehmen, daß sie sich inzwischen verbessert haben, aber es besteht kein Zweifel darüber, daß die deutsche Elf: Esbach (Tv. Siegburg-Mülldorf); Brohm (VfR. Schwanheim), Beyer (Westmark Trier); Mahnkopf (Tgl. Rödelheim), Bauch (MSV. Koblenz), Apemarie (DRL. Darmstadt); Worms (TSV. Herrnsheim), Obermark (Polizei Frankfurt), Pelser (Westmark Trier), Eichhorn (SS Arolsen) und Deritroff (Polizei Wiesbaden) auch diesmal sicher gewinnt.

Um den Aufstieg zur Gauklasse von Südwest

sind in der Staffel 1 von Main-Hessen Ausscheidungskämpfe notwendig geworden. Morgen treffen sich in Langen Tgl. Rödelheim und DRL. Darmstadt. Der Sieger spielt am nächsten Sonntag, wahrscheinlich in Wiesbaden, gegen Wormatia Worms. Die Endrunde, die der Sieger aus diesem Gefecht mit SV. Wiesbaden, VfL. St. Ingbert und MTV. Ludwigshafen bestreitet, beginnt am 15. Mai.

Zum Gau-Städteturnier,

in dem die zwei besten Stadtmannschaften von Südwest für Breslau festgestellt werden sollen, fällt das für morgen geplante Vorspiel Wiesbaden gegen Rüdesheim aus. Die Wiesbadener greifen ohne Probespiele am 8. Mai in die Vorrunde ein. Die A-Mannschaft spielt in Biebrich gegen die B-Mannschaft von Mainz; es sind dafür vorgesehen: Bödel (SVW.); Hauser (SVW.), Neist (Post); H. Krämer, Mandel (beide SVW.), Blies (Tv. 1846 Biebrich); Herzer (SVW.), Becker (Tv. 1846 Biebrich), Monhof (SVW.), Bothe (Polizei) und Bohrmann (SVW.) bzw. Deritroff (Polizei). Die B-Mannschaft tritt in Frankfurt gegen die A-Mannschaft von Frankfurt an. Die Wiesbadener Farben sollen vertreten: Bolz (Tv. 1846 Biebrich); Chr. Krämer (SVW.), Gerlach (Polizei); Voß (Polizei), Horn (Polizei), Schlosser (Tv. 1846 Biebrich); Nach (SVW.), Pradt (VfL. Erbenheim), Kern (SVW.), Rath (Tv. 1846 Biebrich) und Schönemann (Tbd.). Als Ersatz stehen für beide Mannschaften zur Verfügung: Schön I (VfL. Erbenheim), Gäng (SC. Waldstraße), Pape (Polizei) und Dauer (Post).

Freundschaftsspiele:

Tv. 1846 Kastel — SC. Waldstraße.
SV. Wiesbaden — Mainzer Hockeyklub.
Post-SV. Wiesbaden — Sportfreunde Wiesbaden.
Tv. 1846 Biebrich — DRL. Arheilgen.
Tgd. Schierstein — TSV. 1860 Mainz.
VfL. Erbenheim — Tichft. Rambach.

Der SC. Waldstraße begibt sich schon am Samstagabend nach Kastel, um dort sein Rückspiel gegen den Tv. 1846 auszutragen. Hier haben die Waldsträßer mit 8:2 einen überraschenden Sieg errungen. Da sie lediglich für Heeger einen Ersatzmann im Sturm einstellen müssen, hoffen wir, daß sie ihren Erfolg auch auf des Gegners Platz wiederholen können. — Die Jugend der Waldstraße spielt am Sonntag gegen die Reserven der Eintracht.

SV. Wiesbaden erwartet den Mainzer HC., dem er unseres Wissens im Felde noch nicht begegnet ist. Die Einheimischen treten in stärkster Besetzung an, wollen aber, wenn — wie wohl angenommen werden darf — die Partie günstig verläuft, in der Hintermannschaft einige Male umwechseln; es ist daran gedacht, für Hauser und Bader auch wieder einmal Kolf und Herrchen einzusetzen, die in letzter Zeit wenig in der ersten Elf beschäftigt wurden. So oder so dürften die Mainzer dem SVW. keine Schwierigkeiten bereiten. Vorher spielen die Jugendmannschaften der beiden Vereine.

Die Sportfreunde treten wieder mit vier Mannschaften auf den Plan. Die 1. Einheit und die Reserven kämpfen gegen die Post, die 1. Jugend spielt gegen die gleiche Vertretung des Reichsbahn-TSV. Mainz, und die 2. Jugend mißt sich mit dem Nachwuchs des Turnerbundes. Den Hauptkampf bestreiten die Sportfreunde mit Nehren; Christmann, Kleinz; Fraund, Kröck, Heil; Pfeiffer, Dreyer, Dauhach, Diefenbach und Hennrich. Sie haben im Vorspiel der Post schon beinahe eine Niederlage beigebracht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es ihnen auch diesmal gelingt, denn durch ihre Erfolge gegen Turnerbund, SC. Waldstraße und an Ostern haben sie an Selbstvertrauen noch gewonnen.

Bei dem Tv. 1846 Biebrich ist der DRL. Arheilgen zu Gast. Vor 4 Jahren, als die Arheilger noch als Turnverein spielten, standen sich die beiden Gegner im Aufstiegskampf zur Gauklasse zweimal gegenüber. Damals behielten die Biebricher mit 5:1 zu Hause und 3:3 auf des Gegners Platz das bessere Ende für sich. In diesem Jahre belegten die Arheilger in der Darmstädter Bezirksstaffel den 2. Platz; sie sind also immer noch auf der Höhe. Da die Biebricher in den letzten Wochen aber schon wiederholt Spitzenmannschaften der benachbarten Bezirksstaffeln geschlagen haben, glauben wir, daß sie auch diesmal keine Ausnahme machen, zumal sie mit Bolz; Blies, Hachenberger; Muhler II, Muhler I, Schlosser; Becker, Rath, Graulich, Sell und Schrader ihre beste Mannschaft aufbieten.

Die Tgd. Schierstein hofft durch einen Sieg über den TSV. 1860 Mainz ihren guten Ruf, der durch die Schlappe gegen Erbenheim etwas gelitten hat, wiederzugewinnen.

Die Tichft. Rambach wird sich in Erbenheim vergeblich bemühen, die Niederlage wettzumachen, die ihr der VfL. an Ostern bereitet hat.

Meisterschaften im Wehrmacht-Kraftfahrsport.

Mit vertauschten Rollen.

Nur vereinzelt blickte die Sonne durch, so daß es reichlich kühl war, als am zweiten Tage der Wehrmachts-Meisterschaften im Kraftfahrgeländesport die Schleifen mit vertauschten Rollen gefahren wurden. Die Personenkraftwagen gingen auf Geländefahrt und die Räder und Lastkraftwagen hatten die Orientierungsfahrt vor sich. Den ersten Fahrtag hatten 283 von 306 gestarteten Teilnehmern überstanden, und zwar 58 (von 62 gestarteten) Solomaschinen, 80 (83) Gespanne, 91 (94) Personenkraftwagen und 54 (67) Lastkraftwagen. Bei den Solomaschinen führen Uoff. Wisgall (Bayreuth) auf BMW. mit 114 von 118 möglichen Punkten, und in der Mannschaftswertung die Königsberger Aufklärungs-Abteilung mit 312 von 318 erreichbaren Punkten. An der Spitze der Seitenwagenmaschinen liegen Feldw. Müller (Pirmasens) auf BMW. mit 115 von 118, sowie die Eberswalder Schützen mit 315 von 318 möglichen Punkten. Oblt. Franz (Wuppertal) auf Horch mit 133 Gutpunkten und die Kolberger Mannschaft auf Horch mit 332 von 333 möglichen Gutpunkten bilden die Spitze bei den Personenkraftwagen. In der Wertungsgruppe Lastkraftwagen halten Obwchtm. Schütze (Döberitz) auf Daimler-Benz mit 111 von 118 erreichbaren Punkten und die Mannschaft von Krupp aus Mülheim mit 308 von 318 möglichen Gutpunkten die Führung.

Die Personenkraftwagen standen in ihrem ersten Abschnitt der Querfeldeinfahrt auf dem Truppenübungsplatz Senne vor einer schweren Aufgabe. Mancher blieb im Sand oder Morast stecken. Glatt wurde die Steilauffahrt im Teutoburger Wald bewältigt. Die trockene Witterung der letzten Tage wirkte sich günstig auf das Abschneiden der Räder und Lastkraftwagen bei ihrer Orientierungsfahrt aus. So kam es, daß die Geländefahrer vor dem Ziel einen Vorsprung von ¾ Stunde hatten, der zur Erholung vor dem Schießen ausgenutzt wurde.

Nur wenige Stunden der Ruhe waren den Fahrern vergönnt. Dann ging es wieder weiter zur Nachtorientierungsfahrt.

Tagesschnellster beim zweiten Training in der Eilenriede blieb am Freitag der BMW.-Fahrer Meier mit 131,7 Stdkm. in der Halbliterklasse. In der 250-ccm-Klasse lagen Kluge und Petruschke auf DKW. wieder allein vorn, und bei den 350ern fuhr Fleischmann (NSU.) die beste Zeit heraus.

Sport Kalender

Fußball.

Kickers/Reichsbahn 1 — SpVgg. Hochheim 1: Meisterschaftsspiel am 24. 4. Anstoß 10 Uhr, Reichsbahnplatz. Vorher 2. Mannschaft gegen Biebrich 1919 (2. Mannschaft).

Handball.

SV. Wiesbaden — Mainzer Hockeyklub am 24. 4., 11 Uhr, Frankfurter Straße.

Post-SV. Wiesbaden — Sportfreunde Wiesbaden am 24. 4., 15 Uhr, Waldstraße.

Tennis.

Tennisklub Blau-Weiß Wiesbaden (E. V.) — Tennisverein Koblenz am 24. 4. auf der „Blumenwiese". Beginn 11 Uhr.

Neue Einheitsliste der Box-Weltmeister.

Adolf Heuser nicht mehr Weltmeister.

Die wichtigste Entscheidung hatte der Weltkongreß der Boxer in Rom am Donnerstag mit der Aufstellung der neuen Liste der anerkannten Weltmeister zu treffen. Die für diese Frageg in Zukunft zuständige neue Kommission, die aus vier Europäern und zwei Amerikanern besteht, hatte hier eine recht schwierige Angelegenheit zu klären. Die neue Einheitsliste ist für den europäischen Vorhport wenig schmeichelhaft, denn von den Weltmeistern, die bisher die IBU. anerkannte, wird keiner mehr weitergeführt. So muß auch der deutsche Weltmeister Adolf Heuser, der seinen Titel erst vor wenigen Wochen gegen den Belgier Guitane Roth gewann, auf die Meisterwürde verzichten. Von den europäischen Weltmeistern verloren weiter ihren Titel: Angelmann im Fliegengewicht, Holzer im Federgewicht, Wouters im Weltergewicht und Tenet im Mittelgewicht.

Die neue Liste der anerkannten Weltmeister ist daher fast rein amerikanisch. Nur der Brite Benny Lynch wird im Fliegengewicht als einziger europäischer Weltmeister weitergeführt. Um den früheren IBU.-Weltmeistern einen gewissen Ausgleich für den Verlust ihrer Titel zu geben, sollen sie als Herausforderer bevorzugt behandelt werden. Der Abschluß der Titelkämpfe, die zunächst wohl fast ausschließlich auf amerikanischem Boden ausgetragen werden, steht natürlich auf einem anderen Blatt, denn dieser oder jener Europäer wird „drüben" als Herausforderer nicht gerade willkommen sein. Immerhin muß man in nächster Zeit mit zahlreichen Titelkämpfen rechnen, denn keiner der abgelesten Weltmeister wird wohl die Gelegenheit vorübergehen lassen, sich den Titel wiederzuholen. Als einziger Herausforderer wurde bis jetzt Max Schmeling im Schwergewicht anerkannt. Für die Titelkämpfe wurde eine Frist von sechs Monaten vom Tage der Herausforderung an festgesetzt. Ist der Kampf innerhalb dieser Zeit nicht ausgetragen, so wird die Herausforderung automatisch wirkungslos.

Die neue Weltmeisterliste:

Fliegengewicht:	Benny Lynch (Großbritannien)
Bantamgewicht:	Sixto Escobar (Portorico)
Federgewicht:	Henry Armstrong (USA.)
Leichtgewicht:	Lou Ambers (USA.)
Weltergewicht:	Barney Ross (USA.)
Mittelgewicht:	Freddie Steele (USA.)
Halbschwergewicht:	John Henry Lewis (USA.)
Schwergewicht:	Joe Louis (USA.).

Deutsche Leichtathletik-Meisterschaften.

Die Ausschreibungen für Breslau.

Für die deutschen Meisterschaften in der Leichtathletik, die in diesem Jahr im Rahmen des Deutschen Turn- und Sportfestes in Breslau entschieden werden, und für die Reichskämpfe der Junioren ist bereits die Ausschreibung erschienen.

Die Männer tragen 19 Einzel- und vier Mannschaftswettbewerbe aus. Die Titel werden vergeben im 100-, 200-, 400-, 800-, 1500-, 5000, 10 000-Meter-Lauf, 110- und 400-Meter-Hürdenlauf, 3000-Mtr.-Hindernislauf, 4×100-, 4×400-, 4×1500-Meter-Staffellauf, Marathonlauf (Einzel- und Mannschaftswertung), Weitsprung, Dreisprung, Hochsprung, Stabhochsprung, Kugelstoß, Diskuswurf, Speerwurf, Hammerwurf.

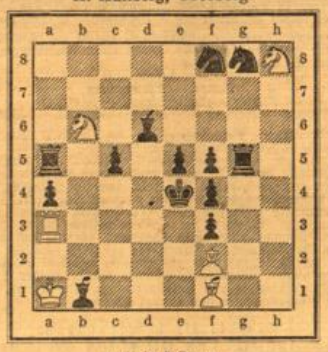
Den Frauen sind folgende neun Wettbewerbe vorbehalten: 100-, 200-Meter-Lauf, 80-Meter-Hürdenlauf, 4×100-Meter-Staffel, Weitsprung, Hochsprung, Kugelstoßen, Diskuswurf und Speerwurf.

Tennis.

Die Tennisplätze im Nerotal sind seit einigen Tagen wieder in Betrieb genommen. Der WTHK. rüstet bereits für das vom 5. bis 8. Mai vorgesehene große internationale Tennis-Turnier, sowie für die kommenden Meisterschaftsspiele, die er mit seinen ersten Mannschaften in der Gauklasse und mit den übrigen Mannschaften in der Kreisklasse beitreten wird. Die Frauen des WTHK. haben die Gaumeisterschaft zu verteidigen. Die Jugend wird, bei den Jungen sowohl wie bei den Mädchen, an den Gau-Jugendkämpfen teilnehmen.

Schach-Spalte

H. Hultberg, Göteborg.



matt in 3 Zügen.

Weiß: Ka1. Ta3. Sb6 und h8. Lf1 und f2.
Schwarz: Ke4. Ta5 und g5. Lb1 und d6. Sf8 und g8, Ba4, c5, e5, f3, f4, f5.

*

Um die Wiesbadener Stadtmeisterschaft.
Gespielt in der Schachgemeinschaft am 17. 1. 38.

Weiß: Dr. Jung. — Schwarz: Linnmann.

1. d4, d5. 2. c4, c6. Abgelehntes Damengambit. 3. Sc3, Sf6. 4. Sf3, Se4. 5. cd:, Sc3:. 6. bc:, cd:. 7. e3, Dc7. 8. Ld2, e6. 9. Ld3, Ld6. 10. Tc1, Ld7. 11. Db3 (nicht c4 wegen La3, Tc3, Lb2, Tb3, La4), Sc6. 12. c4, Sa5. 13. LS:, DL:+. 14. Ke2, dc: (oder: La4, Db2, La3!, Db7; — nicht DL: wegen Ld1+, 0—0, Tb1) 15. Lc4:, Lc6? 16. Le6:!, fe: (Die sofortige Annahme des Läuferopfers verliert zwangsläufig; aber auch wenn Schwarz erst Lf3: +, gf:, fe:, De6:+, Lc7, Tc8+, TT:, Dc8:+, Dd8, Db7; spielt, steht Weiß mit seinen starken Mittel- und Mehrbauern gut, natürlich war aber diese Variante für Schwarz besser, bemerkt Dr. Jung). 17. De6:+, Le7. 18. Tc6: dieses zweite Opfer entscheidet sofort; auf bc: folgt Dc6:+, Kf7, Se5+). Db5+. 19. Tc4! und Schwarz leistete noch längeren Widerstand.

Das Aufschreiben der Partie,

insbesondere einer ernsten Partie, ist nicht nur empfehlenswert, sondern auch zweckmäßig, und zwar deshalb, weil man die gespielte Partie auch später noch nachspielen und nachprüfen kann.

Man kann auf zweierlei Art die Partiezüge aufzeichnen, mit langer oder mit kurzer „Notation". Es wird zuerst das Feld angeschrieben, von dem aus der Stein sich bewegt. Zieht z. B. der Bauer vor dem König zwei Schritte, so schreibt man e2—e4, d. h. der Bauer zieht auf das Feld e4; macht es Schwarz ebenso, so heißt dieser Zug e7—e5, d. h. der schw. Königsbauer zieht zwei Schritte. Greift der w. Springer im 2. Zug den schw. e-Bauern an, so schreibt man auf: Sg1—f3. Bei Figurenzügen wird der Anfangsbuchstabe, hier z. B. S für Springer beigefügt. Beim König K, bei der Dame D, beim Läufer L, beim Turm T. Bei Bauernzügen setzt man kein B davor. Ein Kreuz hinter dem gemachten Zug bedeutet „Schach dem König", zwei Kreuze: Schach mit Abzugschach. Zwei sich kreuzende Klingen (×) drücken das Schlagen (Hinwegnehmen) aus. Statt dieses Zeichens (-schräges Kreuz) kann auch ein Doppelpunkt gesetzt werden. Also der Springer auf f3 schlägt den schw. e-Bauern, lautet demnach: Sf3×e5. Üblicher ist der Doppelpunkt geworden, also Sf3—e5:, noch kürzer Se5: Die kurze Rochade wird mit 0—0, die lange (auf dem Damenflügel) mit 0—0—0 angedeutet. Ein Ausrufezeichen (!) hinter der Zugbezeichnung bezeichnet den Zug als „gut", während ein Fragezeichen (?) „fragliche Güte" besagt. „Beliebiger" Zug hat das Zeichen ∞, bei Problemen. „Schachmatt" wird durch das Zeichen ‡ ausgedrückt.

Will man die kurze Notation anwenden — sie kann, weil abgekürzt, rascher aufgezeichnet werden, dann schreibt man die obigen Textzüge kurz so auf: 1. e4, e5; 2. Sf3, Sf6; 3. Se5 heißt also: der Königsbauer zieht nach e4 (von seinem Grundfeld aus), Schwarz antwortet mit e5, worauf der S von g1 nach f3 — also Sf3 — zieht. Auf die Antwort (russisch): Sg8—f6—kurz: Sf6 folgt Se5. Zieht der Springer von g1 nach e2, so wird dies aufgeschrieben: Sge2, um Verwechslung mit dem andern Springer zu vermeiden, z. B. es kann vorkommen, daß ein S auf c3, der andre auf g1 steht. Beide können auf das freie Feld e2 ziehen, deshalb muß dabei das Ursprungsfeld angegeben sein, Sge2 bezw. Sce2. Beherrscht man diese Aufzeichnung, so kann man jede beliebige Partie leicht nachspielen. Die kurze Notation läßt Papier, Platz und Zeit sparen.

✦

Stadtmeister von Wiesbaden für 1938: Steinkohl.

✦

Lösung des Champignons (17. 4.): Se4.

Sport-Rundschau.

Anerkannte Schwimmrekorde.

Als Welt- und Europarekorde wurden jetzt durch die FINA. folgende Schwimmleistungen anerkannt: 100-m-Brust: 1:09,8 Cartonnet (Frankreich). 400-m-Brust: 5:43,8 Heinz (Deutschland). 200-m-Kraul (Frauen): 2:24,6 R. van Veen (Holland). 400-m-Kraul (Frauen): 5:08,2 Hveger (Dänemark). 400-m-Rücken (Frauen): 5:41,4 van Peagelen (Holland). 4×100-m-Kraul (Frauen): 4:29,7 Dänemark. Nur als Europarekord: 200-m Rücken in 2:29,8 Min. von Schlauch (Deutschland).

Zielstreckensegelflug Laucha—Berlin.

Der NSFK.-Sturmführer und Segelflughauptlehrer Kühnold, der Leiter der Segelflugschule Laucha (NSFK.-Gruppe 7 Elbe-Saale) hat am 20. April mit einem Segelflugzeug vom Baumuster Minimoa die Strecke Laucha—Berlin (186 km) im Zielstreckenflug zurückgelegt. Der Start in Laucha erfolgte um 12.30 Uhr, Landung auf dem Flughafen Tempelhof um 17.50 Uhr. Dieser Zielstreckensegelflug ist eine besondere Leistung, besonders in Berücksichtigung des zur Zeit herrschenden kühlen Wetters, das für Überlandflüge mit dem Segelflugzeug wegen der fehlenden Einstrahlung ungünstig ist. Es ist dies der erste gelungene Zielstreckensegelflug nach Berlin. Berlin ist für Segelflieger im Zielstreckenflug besonders schwer zu erreichen, da das überaus leenreiche Vorgelände um Berlin herum dem Segelflieger besondere Schwierigkeiten bietet.

✦

Der nach Wiesbaden zum 7. und 8. Mai vereinbarte Länderkampf Deutschland gegen Frankreich im Schießen ist auf Wunsch der Franzosen vorläufig abgesagt und zurückgestellt worden.

Deutsches Handwerk

Handwerkertag 1938.

Vom 5. bis 8. Mai veranstalten das Deutsche Handwerk in der Deutschen Arbeitsfront und der Reichsstand des Deutschen Handwerks den diesjährigen „Tag des deutschen Handwerks" in Frankfurt a. M.

Im Mittelpunkt des Handwerkertages werden die Reichsausstellung „Handwerkerwettkampf 1938", die Lehrschau „Das Lebensbild des deutschen Handwerkes" und die Großkundgebung in der Festhalle stehen, bei der Reichsleiter Dr. Ley und der Reichswirtschaftsminister Funk sprechen wollen.

Der Handwerkerwettkampf soll den Leistungsgedanken veranschaulichen, während „Das Lebensbild des deutschen Handwerks" zum ersten Male das Handwerksschicksal im Laufe der Jahrhunderte zu beleuchten die Aufgabe hat.

Das Bauhandwerk als Gradmesser der Beschäftigung.

Es hat sich genügend herumgesprochen, daß die Entstehung zahlreicher neuer Wohnungen und die Einrichtung junger Haushaltungen in ihren Räumen zu den wichtigsten Ursachen der günstigen Umsatzentwicklung im Bau- und Hausrathandwerk und im Hausrathandel zählen. Es ist aber auch daran zu erinnern, daß aus diesem Grunde die Voraussicht auf die Gestaltung der Wohnungsbautätigkeit einen beachtenswerten Gradmesser der künftigen Beschäftigungsaussichten dieser Gewerbezweige darbiete. Im Anfang des Baujahres verdienen unter diesem Gesichtspunkt somit die statistischen Ermittlungen über die Entwicklung des Wohnungsbaues in seinem frühen Stadium bevorzugte Aufmerksamkeit, und diese Ermittlungen deuten für 1938 auf ein gutes, mindestens befriedigendes Baujahr.

Im Januar 1938 war die Zahl der erteilten Bauerlaubnisse für Wohnungen in den Groß- und Mittelstädten des Reiches noch etwas geringer, die Zahl der Baubeginne jedoch bereits ein wenig höher als im Januar 1937. Im Februar war sodann in beiden Stadien eine ansehnliche Zunahme gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen. Im Februar 1937 wurden Bauerlaubnisse für 5446 Wohnungen, im Februar 1938 dagegen für 9906 Wohnungen erteilt, und die Zahl der Wohnungen, deren Bau begonnen wurde, betrug im Februar 1937 6543, im Februar 1938 jedoch 8299. Zählt man die Ermittlungen für beide Monate zusammen, so lag die Zahl der Bauerlaubnisse 1938 um rund 3500, die der Baubeginne um 2700 über den entsprechenden Zahlen des vorigen Jahres. Diese Steigerung der Zählungsergebnisse für die im Vorbereitungs- und Anfangsstadium befindlichen Bauten läßt erwarten, daß sich auch die Zahl der Bauvollendungen und damit die Zahl der Haushaltseinrichtungen im weiteren Verlauf des Jahres auf zufriedenstellender Höhe bewegen wird.

Und noch etwas ist zu beachten. Die Verteilung der Zählungsergebnisse auf die Gemeinden verschiedener Größe zeigt, daß die Großstädte mit 100 000 bis 500 000 Einwohnern, was die Baubeginne betrifft, in diesem Jahre bisher besser dastanden als im vorigen. Auf sie entfielen im Januar und Februar zusammen 1937 35,1 %, 1938 aber 45,8 % aller in Bau genommenen Wohnungen. In diesen Städten hat also die Bautätigkeit am Jahresanfang 1938 kräftiger eingesetzt als im Jahr zuvor, in den übrigen Gemeinden, namentlich in den Städten mit 50 000 bis 100 000 Einwohnern, dagegen weniger lebhaft. Abgesehen davon, daß jeder Geschäftsmann in erster Linie die Entwicklung des Bedarfs der eigenen Kundschaft in seiner näheren Umgebung zu beobachten hat, ist den mit dem Bau und der Einrichtung von Wohnungen beschäftigten Zweigen des Handwerks und Einzelhandels zu raten, daß sie die allgemeinen statistischen Aufzeichnungen über die Wohnungsbautätigkeit unter den hier dargelegten Gesichtspunkten in den kommenden Monaten des Baujahres laufend verfolgen.

Handwerker-Allerlei.

Die Reichsinnungsverbände des Elektrohandwerks und des Mechanikerhandwerks haben ihren Mitgliedern eine gegenseitige Berufsabgrenzung empfohlen. Die Mechaniker sollen in Zukunft keine elektrischen Geräte, Apparate, Glühlampen oder elektrische Materialien mehr führen. Der Reichsinnungsverband des Elektrohandwerks hat seinen Mitgliedern nahegelegt, auf den Handel mit Fahrradlampen und Ersatz- und Zubehörteilen zu verzichten.

Bei der am 18. März 1938 durchgeführten Gauentscheidung im Handwerkerdreikampfwettkampf wurde die Arbeit des Malermeisters E. Ehrenreich, Wiesbaden, mit dem dritten Preis ausgezeichnet. Die Arbeit bestand aus einer Schrankbemalung, welche die Tradition einer alten Militärfamilie darstellte. Die Arbeit war selbst gewählt.

Der Handwerker und seine Gesellen leisten die Arbeit mit der persönlichen Note.

Maler

Wiesbaden-Sonnenberg — Telephon 20579
H. u. W. Jekel Malermeister
Ausführung sämtlicher Maler- und Tüncherarbeiten gut und preiswert

Die Schaffung des Einmaligen ist die Aufgabe des Handwerks

Zietenring 10 / Telephon 25463
Heinrich Sopp
Malermeister
Alle ins Fach schlagende Arbeit gut und preiswert

Maurer

Wiesbaden-Sonnenberg / Telephon 22485
Karl Seelgen Baugeschäft
Übernahme von Hoch- und Tiefbauarbeiten aller Art gegr. 1871

Ihr Umsatz steigt
Ertrag wird größer - durch viele Tausend Tagblatt-Leser

Schuhmacher

Jetzt: Nerostraße 42 (Laden), Wohn.: Dotzheimer Str. 109
H. Bertram
Die gute Schuhbesohlung, Spez. Ago

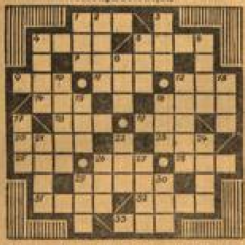
Spiegelgasse 1 / Langgasse 50
Heinrich Harms
Schuhmachermeister - Gegr. 1878
Gut eingerichtete Werkstätte für Neuarbeiten und Reparaturen
Beste Ausführung, mäßige Preise

Röderstraße 5
Christ. Forst
Ein Versuch und Sie sind mein Kunde
Herrensohlen v. RM. 2.40 an
Damensohlen v. RM. 1.70 an
Längen u. Weiten Ihrer Schuhe

A. Schönfelder, Schuhmachermeister
Kleine Kirchgasse 2, Ecke Neugasse
Neuanfertigung, Reparaturen
Druckknöpfe

Rätsel und Spiele

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Wurfspieß, 4. arabisches Königreich, 5. Höhenzug südlich von Goslar?, 7. Richtlinie, 8. Schiffsteile, 11. Temperaturbezeichnung, 12. Teil des Auges, 14. Denkmal?, 16. ... Münze, 18. weibliches Haustier, 19. Aufführen aller Lebensvorgänge?, 20. Stück vom Ganzen, 21. Schiefer..., 25. Vorsatz?, 26. kleine Niederlassung, 28. Meeresgöttin, 29. Berg im Böhmerwald, 31. Übriggebliebenes, 32. Nachwort?, 33. Körperteil.

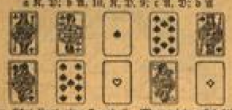
Senkrecht: 1. Fertig gekocht, 2. ungeschicklicher Mensch, 3. geographischer Begriff, 4. Stacheltier, 6. Wildfutter?, 9. Nahrungsmittel, 9. luftförmiger Körper, 10. Torfarbstoff?, 13. gewebte Haut?, 14. russischer Fluß, 15. wie 3. senkrecht, 16. Drehpunkt, 17. griechischer Buchstabe, 21. soviel wie früher, 22. Bad in Hessen-Nassau, 24. Mineral (i = j), 26. wie 20. waagerecht, 27. Steinkohlenprodukt, 28. Baumteil, 30. alkoholisches Getränk.

Skataufgabe.

M H H die drei Spieler, a b c d die vier Farben; A As, K König, D Dame (Ober), B Bube (Unter, Wenzel).

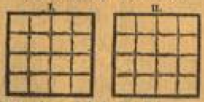
Skataufgabe: H, der Vorhandspieler gewinnt auf folgende Karte ein Spiel über 60.

a K, D; b A, 10, K, D, 9; c A, D; d A



Im Skat liegt eine 7 und 8. Was wird gespielt? Wie ist Kartenverteilung und Spielgang?

Zwei magische Quadrate.



Die waagerechten und senkrechten Reihen nennen gleichlautend Wörter folgender Bedeutung:

Quadrat I: 2. Waldbahn?, 3. italienischer Maler, 4. südrussische Halbinsel.

Quadrat II: 2. Vortrag, 3. frühere Gesellschaftsklasse, 4. Tierfeld?

Nun sind die Wörter in den ersten Reihen zu ergänzen. Sie nennen, fortlaufend gelesen, einen mittelalterlichen Adelstitel.

Silbenrätsel.

1. __________
2. __________
3. __________
4. __________
5. __________
6. __________
7. __________
8. __________
9. __________
10. __________
11. __________
12. __________
13. __________
14. __________
15. __________
16. __________

bajo — da — de — de — de — e — e — ei — er — er — feu — gant — hung — li — le — lü — land — land — li — lu — nach — neu — ni — ni — on — os — re — ri — re — re — sche — se — se — se — ser — si — si — tel — tich — na — ve — vi — wal — zie —

Die abwärts gelesenen Anfangs- und die aufwärts gelesenen Endbuchstaben der richtig zusammengesetzten Wörter ergeben eine politische Lebensregel von Thomas Jefferson (1801—09 Präsident der USA.); bei Nr. 5 ist ch = ein Buchstabe. Die einzelnen Wörter bedeuten:

1. Fahrender Schüler im Mittelalter, 2. Bücherschrank, 3. wohlriechendes Gewächs, 4. Papageienart, 5. Wirrwarr, 6. lasterhafte Schlachtenlenkung?, 7. immergrünes Gewächs, 8. britische Inselgruppe im Stillen Ozean, 9. Zahlungsmittel, 10. Stadt in Thüringen, 11. Hauptstadt des östlichen Reiches?, 12. nordisches Inselreich, 13. Sendschreiben (auch Straferlaß), 14. Eilnachricht, 15. wichtiger Abschnitt im Leben jedes Menschen, 16. Wahnbild.

Mehrfache Bedeutung.

So klein ich bin, o lern' mich zeitig ehren!
Hast du den Willen, kann dir's keiner wehren.
Unglaublich viel kann ich im Leben nützen.
Vor vielerlei Gefahren dich beschützen.
Ich heiße ebenso wie eine Zahl —
Im weit'ren Sinn bedeut' ich Fluch und Qual.

Rösselsprung.

	die	im	wig	er	schon	
stru	e	ver	der	fin	be	war
es	Son	den		rau	Lust	zu
sie	dei				te	grün
drau	lig	in		hier	dir	nen
der	du	nicht	halt	ge	dan	das
	wohnt	ei	mont	glück	brust	

In die hier wiedergegebenen Felder des Schachbretts sind Silben eingetragen, die sich nach den Sprüngen des Rössels zu einem Vierzeiler von E. Hoanel zusammenfassen lassen.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Soda, 4. Moor, 8. Ale, 10. Ida, 11. Amt, 12. Ceres, 14. Jahn, 16. Anemia, 19. Lied, 21. Glas, 24. Job, 26. Gin, 27. Ode, 28. Ebon, 29. Amur. Senkrecht: 1. Saar, 2. Olm, 3. Dalia, 5. Alt, 6. Abt, 7. Aal, 9. Schnitt, 13. Ente, 15. Dels, 17. Idiom, 18. Sage, 20. Oder, 22. Lid, 23. Ana, 25. Ode. Umbruträtsel: Ein goldener Zaum macht das Pferd nicht besser. Silbenrätsel: 1. Tobermann, 2. Ibsen, 3. Eduard, 4. Garnison, 5. Lora, 6. Oberst, 7. Chur, 8. Käse, 9. Eisbrecher, 10. Neumann, 11. Lettland, 12. Ehre, 13. Uri, 14. Treptow, 15. Egoist, 16. Nurmi, 17. Denunzio, 18. Saxophon, 19. Game, 20. Onkel, 21. Streicher, 22. Ebene, 23. Rheingold, 24. Newton, 25. Etui = „Die Glocken läuten das Ostern ein — Der Lenz ist wieder erstanden!" Adolf Böttger. Inhaltsreich: „Wacht auf! Der Ostertag ist da!" (E. Geibel: Ostermorgen.)

Gasherde mit neuen Zierdeckeln RM. 113.- 90.- Bauer Michelsberg 20

Das Unterhaltungs-Blatt
Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 94. Samstag/Sonntag, 23./24. April. 1938.

Freibeuter und Frauen

Ein Roman von harten Fäusten und heißen Herzen von Johannes Tralow

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er wußte gerade so viel, daß er vor einem der größten, wenn nicht dem größten Flibustierhäuptling saß und begann zu begreifen, daß diesem Mann der selbstverliehene Titel in Westindien von niemandem bestritten wurde.

„Sie sind neu hier in diesen Gewässern", fuhr Brandon fort, „und ich glaube, ich kenne Sie besser als Sie mich. Ich weiß, was Sie als halber Junge noch in der Irischen See und im Kanal angerichtet haben, wie Sie schiffbrüchig mit einer Handvoll Leute in einer Schaluppe nach Dünkirchen kamen."

„Wie —?!"

„Ich weiß das! Lassen Sie sich das genügen. Ihr Anschlag auf Jamaika war ebenfalls ausgezeichnet —"

„Woher?"

„Verzeihen Sie! Es ist nicht Ihre Schuld. Sie mußten sich in Veracruz offenbaren."

„War es Lochat?"

„Lochat ist tüchtig. Ich würde ihm, so jung er ist, jederzeit eine Offiziersstelle anvertrauen. Aber", und nun lächelte Brandon, „meine Verbindungen reichen noch etwas höher. Ein tolles Stück war es auch, wie Sie mit Ihrem kleinen, brüchigen Kahn den Engländer zusammengeschossen haben. Eins meiner Schiffe fing das Boot mit den Überlebenden ab. Und daher weiß ich auch, daß Ihnen Ihre Verteidigungsanstalten nichts nützen, weil Sie Ihr Pulver verschossen haben. Ich tadle es nicht. Sie mußten es tun!"

O'Connor schwieg. Was wußte dieser Mann nicht?

„Sehen Sie, Sir", fuhr Brandon fort, „möglichst alles über tüchtige Leute zu wissen, das ist mein Geschäft. Ich darf an meinen Borden keinen Mann haben, der seinen Platz nicht ausfüllt. Sie haben Pech gehabt. Flambache hat auch Pech gehabt. Aber Ihnen biete ich nicht den Posten eines Quartiermeisters an."

„Euer Gnaden sprechen von einem Posten, von einem Unternehmen und von Geschäften?"

„Alles ist Geschäft, Sir! Auch der Krieg. Flambache zum Beispiel ist ja so weit ganz ordentlich, ein guter Handwerker, möchte ich sagen, aber als er mit seinem Schiff in die spanische Flotte geriet, war er verloren. Sein Risiko war zu groß! Und auch Sie sind verloren, wenn ich Sie angreife. Mein Verfahren ist anders. Ich stelle die Schiffe und bekomme dafür die entsprechende Anteile an der Beute. Ich allein kommandiere, aber jeder kommt auf seine Rechnung. Wenn ich in die spanische Flotte geraten wäre, hätte ich kein Pech gehabt, ich hätte sie mitsamt den Waren genommen. Das ist der Unterschied. Ich arbeite mit größerem Kapital und geringerem Risiko. Und ich habe einige große Sachen vor, Angriffe auf Städte und nicht auf Schiffe, Sir, zu denen ich Sie brauche."

„Sehr gut", gab O'Connor zu. „Nur übersehen Euer Gnaden eine Kleinigkeit. Ich bin spanischer Offizier."

„Ist das alles?"

„Mir genügt es."

Trübes, grünes Licht drang in die Kajüte. Wie ertränkt kam O'Connor sich vor. Denn was hatte er einzuwenden, jetzt, da es um die Entscheidung ging?

„Ich kann Sie zusammenschießen, Sir", sagte Brandon, und er hatte recht.

„Euer Gnaden übersehen einen Fall, nämlich den, daß ich es vorziehen würde, zu sterben."

„Und ein paar hundert Mann mit Ihnen?" Brandon schüttelte den Kopf, „das ist kein ehrliches Spiel. Ich habe viele hundert Männer in den Tod geführt, aber niemals in eine Sache, bei der es für sie nichts zu verdienen gab."

Doch O'Connor war königlicher Offizier, und in diesem Fall wollte er nicht denken. In diesem Fall schüttelte er den Kopf.

„Gut, Sir", nickte Brandon. „Sie stellen sich und Ihr Ehrgefühl verdammt hoch ein. Aber das ist kein schlechtes Zeichen. Zuletzt würde ich es vielleicht ebenso machen. Aber Treue um Treue, Sir! Wer die Treue hält, die der Partner ihm bricht, der ist nicht viel mehr als der Hund, der den Stiefel leckt, der ihn tritt, nicht mehr als ein Stück Vieh oder ein Sklave. Und Sie, Sir, sind ein Kavalier!"

Brandon sagte das in einem Ton, der O'Connor großen Kredit einräumte.

„Und bevor ich Sie abtue, lesen Sie das, Sir", sagte er dann und gab O'Connor einen Brief.

O'Connor las, stand auf, trat ans Fenster, las noch einmal . . .

Da stand es! Seine Position war genau verzeichnet: diese kleine Insel in der Windward-Passage. Wer wußte davon? Auch die Zeit, wann er da sein würde, alles, alles stimmte haargenau!

Der große Mann hatte es sehr leicht gehabt, er hatte ihn nicht erst suchen müssen, er hatte ihn nur aufzuheben brauchen.

„Wenn ich meinem geschätzten Korrespondenten seine Bitte erfüllen wollte", sagte Brandon, „müßte ich Sie doch nun umbringen. Wenigstens steht das so darin. Sie sollen nicht wieder nach Veracruz. Es scheint, man hat Sie da nicht gern."

„Von wem ist der Brief?!" schrie O'Connor.

„Von einem recht unternehmenden Herrn."

„Gripello?"

„Und wenn er von Gripello wäre, woher könnte wohl Don Francesco alle Ihre dienstlichen Geheimnisse haben?"

„Vom Gouverneur —?" flüsterte O'Connor.

Er hatte nicht den Mut, es laut zu sagen.

Brandon gab keine direkte Antwort.

„Sie können den Brief behalten", sagte er, „falls Ihnen Gewissensbisse kommen, können Sie ihn lesen. Und nun seien Sie kein Narr, Mister O'Connor!"

O'Connor straffte sich.

„Ich danke Euer Gnaden für diesen Brief. Aber was ist ein Brief? Ich werde die spanische Flagge nicht herunterholen, ehe ich nicht weiß, daß er echt ist, ehe ich nicht in Veracruz war!"

Nur noch den einen Gedanken hatte O'Connor: nach Veracruz! Er wollte nicht glauben, daß ein hoher Verwaltungsbeamter wie Don Lope von diesem schändlichen Verrat gewußt habe. Auge in Auge wollte er Don Lope gegenüberstehen und ihn fragen. Er wollte zu Donna Teresa, zu —. Er wußte es selbst nicht! Und wenn er darüber umkommen sollte: er wollte nach Veracruz!

Eine große Pause entstand.

Brandon lächelte. O'Connor bemerkte es. „Das heißt", setzte er noch hinzu, „wenn Sie Ihr Wort halten und mich von Bord lassen!"

Brandons Lächeln vertiefte sich.

„Sie haben Geiseln, Sir. Der eine ist übrigens ein Offizier vom Engländer, den Sie genommen haben."

Plissee-Garnituren sind modern! Sie finden darin bei mir eine schöne Auswahl eigen. Herstellung zu kleinen Preisen. Beachten Sie meine Auslag Plissee-Croon Michelsberg 12

„Ich hasse England!"
„Ihre Sache. Aber in bezug auf diesen Mann müssen Sie sich das abgewöhnen. Er ist zu uns übergetreten, und er wird also — ich hoffe es! — noch unter Ihnen arbeiten. Und der andere ist mein geistlicher Berater. Ich bin übrigens auch Engländer, aus Sussex, Sir. Kennen Sie Sussex?"

O'Connor kannte es nicht.

„Schade, ganz hübsches Land soweit, war lange nicht mehr da. Ich bin also aus Sussex, aber ich bin katholisch wie Sie. Doch ob Abbé oder nicht — glauben Sie, ich ließe von mir sagen, ich hätte Leute gepfeffert, nur weil ich auf andere Weise über nicht hätte Herr werden können? Mich kann der Tod von Männern nicht groß erregen, und mehr als einen — und es waren alte Bekannte darunter! — mehr als einen habe ich mit dieser Hand hier niedergestochen, wenn er im Kampf zurückwich. Auf Schlappmachen steht der Tod! Aber nie habe ich jemanden um seinen Anteil gebracht oder verraten! Und wenn Sie der König von Spanien in Person wären, Sir, Sie gingen frei von hier wie Sie gekommen sind."

Jetzt stand auch Brandon.

„Ich danke Euer Gnaden."

„Nichts zu danken. Ihr gutes Recht und — meine Geschäftsgrundsätze."

„Dann darf ich wohl bitten, das Feuer nicht eher zu eröffnen, bis ich wieder bei mir an Bord bin?"

Brandon schüttelte den Kopf.

„Ich werde es überhaupt nicht eröffnen."

„Wie?"

„Sie haben recht gehört. Ich werde es nicht eröffnen. Sie wollen nach Veracruz? Sie brauchen sich nicht auf Leben und Tod dahin durchzuschlagen. Bitte, fahren Sie ab! Nur eins möchte ich noch sagen: Wenn Sie sich überzeugt haben, daß die Spanier Sie mit ans Messer liefern wollten —"

„Es ist unmöglich!"

„Es ist gewiß, Sir. Und wenn auch Sie nicht mehr zweifeln können, dann vergessen Sie Port Royal, auf französisch: Tortuga, nicht! Sie wissen doch, die kleine Insel nördlich von San Domingo, jeder Schiffsjunge weiß über sie Bescheid. Vergessen Sie Port Royal nicht! Am ersten August erwarte ich Sie. Sie sind willkommen. Ob mit oder ohne Schiff. Zwar haben Sie da drüben einen derben Kasten, aber ein guter Kreuzer ist er nicht. Höchstens daß mein Freund, der Chevalier de Saint Serge, der Gouverneur, ihn übernimmt."

„Geben Euer Gnaden sich keine Mühe, ich werde nicht kommen!"

„Ich denke, Sie kommen. Ich hoffe es für Sie, Sir."

„Und ich hoffe Ihnen noch ein andermal zu begegnen, aber mit gleichen Waffen und klar zum Gefecht!"

Diese Antwort überraschte selbst Brandon. Er blickte auf, als müsse er sich den jungen Offizier noch einmal ganz genau ansehen.

„Wissen Sie auch", fragte er langsam und betonte jedes Wort, „daß ich Ihnen dann keinen Pardon geben würde?"

„Ich Ihnen wohl!" gab O'Connor schnell zurück und verneigte sich tief.

Der Admiral wandte sich von seinem Gast weg zum Fenster hin.

„Glückliche Reise!" warf er dann hin.

Er blickte sich nicht dabei um.

✣

Als dann kurz vor Sonnenuntergang „Die neue Krone" unter den Kanonen des Admiralschiffs die offene See gewann, standen die beiden Führer auf ihren Achterdecks und grüßten mit ihren Hüten zueinander hinüber.

Es war Brandon, der zuerst den Hut zog, als wollte er den Abschiedsgruß O'Connors zuletzt noch erwidern.

Flambache blickte ebenfalls dem davonsegelnden Schiff nach. Und als es schließlich abfiel, um den Kurs nach Neuspanien aufzunehmen, faßte er sich ein Herz.

„Ich habe nichts gegen den Mann", sagte er, „aber warum haben Euer Gnaden ihn laufen lassen?"

„Das will ich dir sagen, Flambache. Entweder bringen sie ihn in Veracruz um, und dann sind wir ihn los — oder er schlägt sich durch, und dann ist er doppelt zu gebrauchen."

Flambache schüttelte den Kopf.

„Als er bei mir war, ist mir gar nichts Besonderes an ihm aufgefallen."

„Dir nicht, Flambache! Das ist eben der Unterschied zwischen uns beiden!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Waldstraße.

Die durch meilenweiten Hochwald lief,
biegt wie zögernd aus in schwacher Schwenkung,
eh sie hinuntersteigt zur Senkung
einer baumentblößten Ebene tief.

Doch gebunden an die neue Sicht,
Felder jetzt für Wälder einzutauschen,
horcht sie auf das leise Halmerauschen
und erinnert sich an ihre Pflicht.

Straße nur und Straße nur zu sein,
eilt sie hin, sich dem Gesetz zu fügen,
aber fern auf blauen Hügelzügen
braust schon wieder hoch der Wald herein.

Kurt Erich Meuter.

Der Krawatt in der Kiste.

Heitere Jagdgeschichte aus Altösterreich.

Von Gustav Renker.

Dieses geschah wirklich und wahrhaftig zu einer Zeit, da es noch hohe Herren gab, die viel weidwerkten. Es gab allerdings böse Mäuler, welche das jagdliche Vergnügen der Hochgeborenen eher mit „viel schießen" bezeichneten. In diesem anscheinend harmlosen Doppelwort liegt für den feinhörigen Jünger Huberti ein bitterer Geschmack.

Der hohe Herr also, der dem Throne Österreichs nahe, aber schon unheimlich nahe stand, „schoß viel". Daran war nicht zu zweifeln. Hohe Zahlen schwirrten in Gerüchten und Zeitungsberichten herum. Er knallte, knallte und knallte — und als es eines Tages unliebsamerweise nichts zu knallen gab, schoß er in seinem Groll das zahme Reh der Kinder seines Försters über den Haufen.

Es war ein harter, rücksichtsloser Mensch und maßlos in seinen Wünschen. Vor seinem Zorne bebte das Forstpersonal, vom Hofrat bis tief hinab zum letzten Gebirgsjäger. Die erzherzoglichen Reviere waren reich an Wild jeder Art; zu Hunderten wurden die Hirsche, zu Tausenden das Niederwild aufgepäppelt, um eines Tages durch eine Legion von Treibern dem Gebieter möglichst bequem vor den Lauf gebracht zu werden. Aber dennoch, wenn einmal fünf Minuten nicht krachte, dann kam der Wettersturm: „In diesem Revier ist nichts los. Wozu füttere ich eine ganze Bande von Hegern und Jägern?"

Es war also klar: die Reviere seiner Hoheit mußten mit Wild vollgepfropft sein wie ein Heringsfaß. Wenn aber der Mächtige in seiner Schießwut die nachmalig in etlichen Zeitungen erwähnten Rekordstrecken erzielte, wenn demnach das Revier auf diese Art gütergründlich zur Ader gelassen war, dann — ja, was dann?

Ein findiger Forstmeister in Gemeinschaft mit dem diensteifrigen militärischen Adjutanten des Erzherzogs bewies, daß man sich auch in so verzweifelten Fällen helfen könne, wenn die Schicksalsstücke als Instrument nicht gerade einen dromedarähnlichen „Krawatten" hereinschmuggelte. Krawatten, schriftdeutsch Kroaten genannt, sind sehr brave und tüchtige Leute, aber es gibt auch Ausnahmen, und just eine solche Ausnahme sandte Sankt Hubertus zur Fasanenjagd des hohen Herrn.

Dieser hatte schon tagelang mit Pulver und Schrot im Revier gewütet. Es war zwar noch immer so viel da, daß ein Durchschnittsjäger von einem unerhört reichen Wildbestand gesprochen hätte. Aber Hoheit war eben kein Durchschnittsjäger, sondern ein gewaltiger Schießer vor dem Herrn. Hatte ein kleines Patronengebirge neben sich aufgetürmt, etliche Flinten und ebensoviel Büchsenspanner hinter sich und harrte nun der Dinge, die da aufsteigen würden — der schönen buntglänzenden, langgeschwänzten Fasanen.

Der Forstmeister war in arger Bedrängnis gewesen, denn er wußte, daß es unmöglich jede Minute krachen konnte. So viele Fasanen ließen sich nicht zusammentreiben, das aber verlangte Seine Hoheit.

Not macht erfinderisch, besonders, wenn diese Not nächtelang vorher in Gestalt der Entlassung durch die Träume gespenstert. Und der Adjutant war bald gewonnen, denn die allerhöchste Ungnade war auch für ihn kein [illegible].

„So machen wirs, Herr Oberstleutnant: vor dem Stande Seiner Hoheit graben wir ein tiefes Loch und tun eine geräumige Kiste hinein. In diese setzen wir einen Soldaten, den Sie mir gütigst zur Verfügung stellen wollen. Die Kiste wird wieder zugedeckt, mit Erde und Rasen überschüttet . . ."

„Muß Soldat ersticken — immerhin peinliche Sache für ihn."

„Nicht doch! Von der Kiste geht eine geräumige Röhre an die Oberfläche. Der Soldat aber hat eine ganze Steige voll Fasanen bei sich. Wenn er einige Minuten vom Stande Seiner Hoheit nicht schießen hört, schickt er einen Fasan in die Röhre und läßt ihn aufsteigen."

„Prächtiger Gedanke, lieber Forstmeister. Hoheit haben immer zu schießen und bleiben guter Laune. Aber — ah! Was geschieht dann mit Soldat?"

Die Frage war eigentlich sehr überflüssig, aber auch Adjutanten vom Thronnächsten sind einem armen Forstmeister gegenüber „hohe Viecher", wie man in Österreich sagte. Deshalb kam die Antwort: „Wird nach der Jagd natürlich wieder ausgegraben und kriegt sein Trinkgeld."

Alles klappte. Grube war da, Fasanen waren da, Soldat war da. Hieß Ilija Smerz und war ein biederer Sohn der Wälder Kroatiens. Er grinste und tat furchtbar intelligent. „Weiß ich schon. In Grube hocken, wenn Erzherzog nix schießt, Fasan in Röhre schieben, klapps auf Popo geben, daß aufsteigt. Ilija sehr gescheit."

Ilija war aber noch viel gescheiter, als Forstmeister und Adjutant ahnen konnten. Er wußte, daß er geraume Zeit unter der Erdoberfläche verbringen mußte, denn die Kiste mit ihrem lebenden Inhalt wurde ja schon vor der Jagd hinter einem Busche eingegraben. Wenn Seine Hoheit den Stand betrat, mußte alles fix und fertig und vor allem nicht verdachterregend sein.

Ilija Smerz war eine gesellige Natur und stellte sich das Alleinsein in Gesellschaft von glucksender und piepsender Fasanen etwas einseitig vor. Für solche Fälle hat das gesegnete Land Kroatien seinen Kindern einen Seelentröster geschenkt, nämlich den Slimowitz. Das ist ein aus Zwetschken gebrannter Schnaps, von dem Normaleuropäer höchstens zwei Stämplein trinken können, während ein stämmiger Krawatt erst bei einem halben Liter in eine sich und die Umwelt erheiternde Stimmung gerät.

Ilija war eine bescheidene Natur und nahm tatsächlich nicht mehr als diesen halben Liter mit sich, eine im Militär- und Hofjagdreglement keineswegs vorgeschriebene Handlung. Aber da der Krawatt, wie eben erwähnt, bescheiden war, hielt er es für unnötig, Forstmeister und Adjutant davon zu verständigen.

Er saß in der Kiste, und über ihm schloß sich die Erde. Nur durch die Röhre kam Tageslicht herein, aber das war, von der Luftzufuhr abgesehen, unnötig. Ein wackerer Krawatt findet die Slimowitzflasche auch im Dunkeln. Und Ilija brauchte sie gar nicht lange zu suchen, sie war an seinem Herzen unter dem Waffenrock treu geborgen.

Es währte sehr lange, bis der erste Schuß fiel, denn Seine Hoheit war nicht immer sehr pünktlich.

Als endlich der erste Knall dumpf in die Kistengruft drang, hatte Ilijas Slimowitz den Behälter gewechselt. Er war nicht mehr in der flachen Taschenflasche, sondern schwabbelte im Bauch des Krawatten. Die kleinen Sorgenteufel des Schnapses jedoch stiegen, dem Gesetz der Erdschwere widersprechend, aufwärts und sammelten sich zu lustigem Tun im Gehirn des Gefreiten Smerz. Diesem kam die Angelegenheit nun äußerst lustig vor, das zu erwartende Trinkgeld stieg als leuchtende Fata Morgana in Gestalt neuen Slimowitz vor ihm auf, und in diesem Glückszustand wurde er gesprächig. Da aber kein Unterhaltungsobjekt in der Nähe war, begann er mit den Vögeln zu plaudern, welche sich angstvoll in der Steige zusammendrängten.

Sobald eine kleine Weile kein Schuß fiel, nahm er einen Fasan heraus, schob ihn in die Röhre und gab ihm herzlich gemeinte Segenswünsche für sein nun mehr so kurz bemessenes Erdenwallen mit. —

Die Hoheit knallte darauf los, was das Zeug hielt, und die Flintenläufe wurden immer wärmer. Es war eine herrliche Jagd, und besonders der Dornbusch dort drüben schien von den Fasanen bevorzugt zu sein. Immer und immer wieder schossen sie wie sirrende Raketen in die Höhe, bums machte die Flinte, und vorbei, da lag er.

Aber allmählich bekam dieser Dornbusch einen unheimlichen Anstrich — aus der Erde drang ein dumpfes Murmeln. Und Hoheit hatten ganz vorzügliche Ohren. Eine kleine Schießpause war eingetreten, da ertönte es aus den Tiefen des Erdballes wie aus der Schmiede des Hephaistos: „Geh, Vogerl, närrisches!"

Brr, schwirrte der Fasan — bums, das Gewehr.

„Mach, daß d' weiterkummst, Rabenvieh, blödes!"

Brrr — bums!

„Bist liebes Fasanderl — geh' schön auffi!"

Brrr — bums.

Hoheit wurde plötzlich sehr ernst, legte die Flinte fort und erhob sich. Der Forstmeister fühlte das Ende der Welt nahen. Lauter als man je auf einer Jagd sprechen darf, rief er verzweifelt: „Dort drüben am Waldrand eine Doublette. Schießen, Hoheit!"

„Schöne Vogerl, marsch antreten!" tollte es aus der Tiefe.

Hoheit schritten zum Busch. Hoheit sahen ein Ofenrohr aus dem Erdboden münden und tasteten mit dem Stocke hinab.

„Rindvieh, knallbummes — is Schädel meiniges!" tönte des mit Recht gekränkten Krawattens Stimme herauf.

Dem Ilija Smerz ist gar nichts geschehen — was kann einem Gefreiten auch viel zustoßen? Aber der Forstmeister begründete vierzehn Tage später ein neues Dasein.

Leonhard Grosch *reinigt chemisch* Betrieb: Moritzstraße 10 Ruf 22357

Lustige Ecke

Der Egoist.

Er wird stets nur „das Seine" machen,
sein Spruch ist: das sind meine Sachen!
Der Vorteil ist ihm heilig, teuer;
er denkt so: Niemals teil' ich heuer. — — —
Vor Wonne triefen seine Worte,
schützt er der lieben Weine Sorte.
Wenn er sich zu den Speisen wendet,
er gar nichts Armen, Waisen spendet,
nur er will sich ergeben, laben,
wo and're kaum das Leben haben.
Man kann im allgemeinen sagen:
Zuerst sorgt er für seinen Magen,
und kennt nur eins, sein eigen Leben,
drum geht er über Leichen eben!

Reimer-Remier.

Er hatte nichts dagegen.

Emil Kannenbach saß auf dem Sofa und hatte den Arm um Fräulein Paulas Taille gelegt.

„Was würde geschehen, wenn ich Sie jetzt küßte, Fräulein Paula?"

„Sie würden soviele Ohrfeigen bekommen, wie Sie mir Küsse geben", antwortete die Maid.

„Einverstanden", erklärte Kannenbach, „aber wer soll anfangen?"

Auf dem falschen Wege.

Sie tanzten, und er sagte mit einem Seufzer: „Ach, Fräulein Helga, wenn ich doch den Weg zu Ihrem Herzen wüßte!"

„Wenn Sie glauben, daß er über meine Zehenspitzen führt, dann irren Sie sich aber!" antwortete die junge Dame spitz.

Instruktionsstunde.

„Meier, was ist Strategie?"

„Strategie, Herr Unteroffizier, ist zum Beispiel, wenn man keine Munition mehr hat und trotzdem weiterschießt, damit der Feind nicht merkt, daß das Pulver ausgegangen ist!"

Der Hotelportier hat seinen freien Tag.

„Warum nennen Sie Ihren Jungen denn Columbus?"
„Ja, wissen Sie, er war der erste, der auf unserem Radio Amerika gefunden hat!"

Füllhorn-Zigarren Der Umsatz von **über 2 Millionen** ein Erfolg 1937 — beweist die Qualität und Beliebtheit der Marke

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Sonntag, 24. April 1938.

Bruckner wird Domorganist.

Von Walter H. Kotas.

Deutsche Künstler aus Österreich sind Glieder der „Schicksalskette", die Walter H. Kotas schrieb und die im Verlag Holle u. Co., Berlin, verlegt wurde.

Durch eine Straße in Linz schlendert ein kämmiger Mann von etwa 30 Jahren. Einen Schlapphut trägt er auf dem Kopf, sein einfaches Röckel ist sauber, aber nicht gerade neu. Aus dem offenen, gutmütigen Gesicht strahlen die Augen mit seltsam weltfernem Leuchten. Er ist kein Linzer, das sieht man ihm von ferne an, sein Gang ist bäuerlich unbeholfen, seine Arme schlenkern ungefüge. Er kam wohl erst an diesem Tage in der Stadt an und wandert nun durch die Straßen wie einer, der kein bestimmtes Ziel vor sich hat. Bald bleibt er musternd vor einem Haus stehen, vertieft sich in die eifrige Betrachtung eines Würstlerladens, fährt unentschlossen mit der Hand in die Westentasche und spielt mit den paar Sechsern, die darin ein behagliches Dasein führen, schüttelt den Kopf, als könne er sich doch nicht recht entscheiden, und geht wieder weiter.

Vor einem Haus hält er plötzlich an. Aus dem Hof hat er Musik erschallen gehört. Er tritt in die Einfahrt, horcht. Ein Bettelmusikant, ein alter herabgekommener Mann, den schlotternden Körper in zerlumpte Kleider gehüllt, das Gesicht, aus dem eine knallrote Trinkernase leuchtet, von einem struppigen Bart umrahmt, steht im Hof drinnen und kratzt auf seiner Fiedel einen Walzer von Lanner. Der Fremde hört dem Spiel des Bettlers eine Weile zu, dann schüttelt er nachdrücklich den Kopf, seufzt bei jedem falschen Ton, der der Fiedel des Straßenmusikanten entfährt, verzweifelt auf und tritt mit dem einen Fuß auf den andern. Dann gibt er sich plötzlich einen Ruck und geht entschlossen durch die Einfahrt in den Hof hinein.

„Sie, Mannderl", sagt er zu dem Musikanten. „Sie werden schon ein bissel müd sein. Geben S' her Ihner Geigen und lassen S' mich ein wenig spielen, vielleicht zaxeln wir den Leuten da doch noch ein paar Kreuzer heraus."

Der Musikant ist wohl ein wenig erstaunt über den närrischen Einfall, reicht ihm aber willig seine Fiedel. Es ist ihm ganz lieb, daß sich einmal ein anderer für ihn plagt.

„Was haben S' gespielt? Die „Romantiker". Also, jetzt passen S' einmal auf."

Der Unbekannte setzt die Fiedel an und beginnt den Walzer zu spielen. Das alte Instrument erklingt, als sei es eine Meistergeige, eine Amati oder Stradivari. Lockend, sehnsüchtig, schwermütig wieder entschweben die Töne dem bebenden Geigenkasten. Der Fremde spielt...

Und während er sich von den Klängen des süßen Tanzes tragen läßt, blickt er empor. In den engen Hof lugt von hoch oben der blaue Himmel herein. Satt und rein ist diese Farbe, nur eine kleine, schleierleichte Wolke schwimmt auf dem blauen Viereck. Der Blick des Fremden verträumt sich in das duftige Luftgebilde da oben.

Immer weiter spielt der Fremde. Und die Wolke wird erst zu einem langen, wallenden Bart und drüber schwebt ein unsagbar gütiges Antlitz, lächelt auf den Geiger nieder. Ja, das ist Gottvater selber, der jetzt auf mich herunterlacht, denkt der fremde Spielmann.

Sei mir gegrüßt, du höchster, mittlerloser Geist, der die Welt so schön, den Himmel so blau geschaffen hat. Sei mir gegrüßt und nimm mein Lied als Dank dafür, daß du mir Augen gabst, die waldgrüne deutsche Heimat hier zu sehen, und ein Herz, sie nachzufühlen, Ohren, die Sprache und die Töne zu hören, die mir von dieser Heimat künden. Sieh, Gottvater, ich knie vor dir, ist nur ein armselig Klingen, das ich dir wieder schenken kann für deine reiche Gabe, die man Leben nennt. Gottvater, wohl weiß ich, daß deine Engel und Sphären tausendmal schöner singen und musizieren, doch einen matten Abglanz fing auch mein Herz auf von der Herrlichkeit deines himmlischen Chors. Der ist gleich dem Talent, das der Herr seinem Knechte gab. Und ich will's nicht vergraben. Ich will damit wuchern, dir zur Ehr' und Dank...

Der Fremde spielt noch immer weiter, weltverloren, gottversunken...

„Sie, Herr, jetzt lassen S' es aber gut sein. Die Leut' im Haus halten sich ja schon auf über Ihre blöde Spielerei. Wenn schon durchaus musiziert sein muß, dann geben S' die Winsel dem Musikanten z'ruck. Der kann wenigstens ein' anständigen Tanz spielen. Aber Ihner Kratzerei hat ja kein' Kopf und kein' Fuß!"

Der Fremde steht da, als sei er mit einem Eimer Wasser übergossen worden. Beschämt gibt er dem hämisch lächelnden Bettler die Geige zurück, der in sich hineinbrummt: „War der Müh' wert, net ein' einzigen Kreuzer hat ihm wer' runterg'schmissen."

Der Fremde zieht vor dem Hausmeister — denn dieser war es, der durch sein energisches Eingreifen dem merkwürdigen Konzert ein Ende bereitet hatte — tief den Schlapphut und sagt demütig:

„Nix für ungut, verehrter Herr Hausinspektor, ich hab ja nur dem armen Teufel dort ein bissel helfen wollen. Meine Hochachtung!"

Und mit ungelenken Schritten stapft der Fremde beschämt durch die Einfahrt hinaus. Kaum ist er auf der Straße, so kehrt er wieder um, geht in den Hof, nicht ohne vor dem Hausmeister wieder seinen mächtigen Kalabreser zu ziehen, und wendet sich dann an den Bettler:

„Da haben S'", sagt er und klaubt aus seiner Westentasche zwei Sechser hervor. „Sie hätten wahrscheinlich schon mehr verdient, wenn ich Ihnen net ins Handwerk gepfuscht hätt'." Und damit entfernt er sich.

Am nächsten Tag ist im Linzer Dom eine hochwichtige Veranstaltung. Der Domorganist Pranghofer war unlängst gestorben, und nun sollten etliche Bewerber ihre Eignung für den freigewordenen Posten erweisen.

Die Prüfung war in vollem Gang. Professor Dürrnberger, der das Thema, welches zu fugieren war, gestellt hatte, hörte sich das Spiel der Bewerber an und schüttelte mißmutig den Kopf. Leise sagte er zu einem der Beisitzer:

„Die heutige Musikergeneration ist nicht mehr viel wert! Hören Sie sich den Mann da nur an. Im Anfang ist's ja gegangen, solang er die Stimmen sich nebeneinander entwickeln ließ, aber wie er in die Durchführung hineinkam, war das Zeug schon verschwommen, und die Umkehrung, die er jetzt versucht, ist derart verhaspelt und verhudelt, daß er die Stimmen sein Lebtag nicht mehr unter einen Hut bringt. Die Leut' von heutzutage wollen Musiker, wollen Komponisten sein, aber können tun sie alle miteinander nichts als Walzer und Arien mit Hmtata-Begleitung. Der strenge Satz, mein Lieber, der strenge Satz ist ihnen ein verschlossenes Buch."

Als der Bewerber sein Spiel so recht und schlecht beendet hatte, trat der Sakristan an das Prüferkollegium heran und meldete:

„Herrn Anton Bruckner, Stiftsorganist aus Sankt Florian, als letzter Bewerber."

Eintrat ein junger Mann von etwa 30 Jahren, den Schlapphut verlegen in der Hand drehend, nach allen Seiten steife Bücklinge machend. Sein Röckel war sauber, einfach, aber an den Ellbogen und Säumen abgewetzt.

Professor Dürrnberger hob erstaunt den Kopf.

„Das ist ja —", sagte er verwundert, setzte aber nicht fort, sondern ließ den angefangenen Satz in ein belustigtes Lächeln ausklingen.

Der Professor erhob sich und ging dem Bewerber entgegen.

„Reverenz, Herr Stiftsorganist. Haben Sie sich mein Thema schon angesehen?"

„Meine Verehrung, Herr kaiserlicher Rat, meine ganz spezielle Hochachtung. — Freilich hab ich's mir angeschaut, das Thema."

„Na, dann wollen Sie, bitte, beginnen."

Bruckner setzte sich an die Orgel.

Durch das hohe Bogenfenster der Kirche fällt sein Blick suchend hinaus — ein schmaler Streifen blauen Himmels. —

Sinnend, pianissimo, tastet das Thema der Fuge aufwärts, die zweite Stimme schließt sich an, ein milder, tröstender, führender Begleiter. Und nun die dritte Stimme, zart anschwellend bis in Forte. Und jetzt fällt die vierte Stimme ein, in mächtigen Quadern das Fundament aufbauend. Die vier Gefährten umschlingen, verranken sich, lassen einander, irren auf mystischen Wegen einem nie gesehenen, nur geahnten Endziel entgegen, finden sich wieder, um sich wieder zu trennen, wandern weiter durch alle Abgründe, über alle Höhen, herber, stärker, reiner, bis sie endlich geläutert ineinander verfließen. Ein urmächtiger Orgelpunkt schwillt an, legt sich wie ein breites, in erhabener Ruhe schwebendes Band unter die anderen Stimmen, die noch die letzten Schritte zum Gipfel hinan tun. Akkord...

Und wieder hat der Musiker alles um sich her vergessen, die Fuge war ihm ja erst der Weg zur letzten Höhe. Nun, da er oben angelangt ist, will er danken, Gott lobsingen... Seinem Gott, der ihm aus deutscher Erde gewachsen, der ihn vom blauen Himmel über der Heimat her grüßt, der ihm aus jeder Blume, jedem Baum, jedem Bachgerausch, aus jedem Laut seiner heiligen, ewigen Muttersprache entgegenspricht... Und seine Finger greifen in die Tasten, aufjauchzt die Orgel, die Bässe dröhnen, Tenor und Diskant jubeln zur Höhe, die Kirche scheint zu erzittern, zu urmächtig ist der Gottesinhalt dieses Lieds für sie, von den Wänden hallt das Tönen zurück, — ein Choral von so frohem, echter Glaubenskraft, wie sie nur aus der Seele eines begnadeten Künstlers erblühen kann.

Die Prüfer kauschen selbstvergessen, vor ihnen tut sich das Wunderland eines allgewaltigen schleierlosen, klaren Gottes auf. Vor seinem Altar, hinter dessen reiner Flamme das Antlitz höchsten Geistes aufleuchtet, kniet ein Mensch und hält sein Herz in bebenden Händen. „Dein ist es, dein ist es", sagt der Beter. „Du ließest es aus dieser Erde wachsen. Nimm es hin, daß es in dir ruhe, in alle Ewigkeit, Amen...!

Als Bruckner tief atmend, sein Spiel beendet hat, ist sein Kopf wie Blei. Es flimmert ihm vor den Augen, sein Denken ist in flatternde Flöre gehüllt, er weiß nicht, wo er ist.

Professor Dürrnberger hat das Haupt in die Hand gestützt. Eine klare Träne steht in seinem Auge. Nach einer langen Pause erhebt er sich fast unwillig. Auch ihn hält die Gewalt der Töne noch gefähmt.

„Das — das war wunderschön", sagt er mit belegter Stimme. „Ich kann Ihnen nur gratulieren, Herr Domorganist."

„Bin — bin ich's wirklich?" sagt Bruckner und die Tränen rollen ihm die Wangen hinunter.

„Was ich dazu tun kann, soll geschehen", sagt der Prüfer.

Ungeschickt beugt sich der Kandidat nieder und will die Hand des Professors küssen. Dieser aber zieht sie sanft herunter und schüttelt dem jungen Künstler die Hand.

„Kommen Sie mit mir, Herr Bruckner. Ich glaube, ein gutes Essen wird Ihnen jetzt nicht übel anschlagen. Seien Sie für heute mein Gast."

Und er führt den widerstrebenden, sich in tausend Bücklingen verhaspelnden Bruckner seinem Heim zu...

Wie erstaunt ist dieser, als er den Herrn Professor plötzlich in den Torweg jenes Hauses einbiegen sieht, in dem er gestern als Geiger ein so entsetzliches Fiasko erlitten hat.

Der Professor wendet sich mit schalkhaftem Lächeln an seinen Begleiter:

„Ich war gestern vormittag zu Hause, als der Bettelmusikant mit Ihnen auf Halbpart spielte. Seien Sie froh, daß unser Hausmeister nicht im Prüfungskollegium saß, sonst wäre auch die Prüfung schlecht ausgegangen."

Die Welt der Frau

Umgang mit Hüten.

Betrachtungen, die fast philosophisch sind.

Von Christian Bock.

Ein Mann, der, nur um da etwas abzuholen, in einem Verkaufsraum voller Damenhüte steht, der fühlt sich da gewiß wie einer, der eigentlich nicht eingeladen ist.

Und wenn er wieder an den Ausgang kommt, dann steht da unter dem schützenden Dach des Hauses ein Knäuel Menschen. Und der Mann — nach einem Blick zum Himmel — gesellt sich zu dem Knäuel und wartet. Denn draußen regnet es.

Ja, was ist das nun? Warum warten wir hier?

Nun, wir haben Kleider an — darum warten wir, wenn es regnet. Um sie zu schonen, darum warten wir. Zwar sollen sie uns im Grunde gegen die Heimtücken der Witterung schützen, wir tragen Hüte auf dem Kopf, die doch vor allem dazu da sind, alle Unbill aus den Wolken von uns abzuwenden — und dennoch warten wir.

Der Mann, der eben aus dem Hutladen kam, wartet mit. Und wie er da steht und so ein wenig über Hüte nachdenkt, fällt ihm ein Satz ein, der irgendwo beim alten Lichtenberg steht: „Der Kopf", steht da, „ist nur eine Art Hut, den man zwar zuweilen trägt, der aber bei den eigentlichen Galabegebenheiten unseres Lebens abgenommen werden muß."

Das ist nun mehr auf Köpfe gemünzt als auf Hüte, aber man sieht, es besteht zwischen Kopf und Hut eine mehr als bloß körperliche Beziehung. Ein Hut ist mehr als eine Kopfbedeckung, die gegen Hagelschlag und Regen, gegen Wind und Hitze schützen soll. Er hat neben seinem bloßen Zweck auch eine Bedeutung bekommen.

Es hört langsam zu regnen auf. Langsam zerteilt sich auch das Knäuel wartender Menschen, und auch der Mann, der hier, Betrachtungen über Hüte anstellend, dastand, geht.

Und wie er zu Hause angekommen ist, ruft er sogleich eine Dame an, um sie zu befragen — ein Mann weiß vielleicht über die Sache allein nicht genug.

„Ich schreibe hier gerade etwas über Hüte", sage ich zu der Dame am Telephon, „könntest du mir nicht über Damenhüte etwas erzählen?"

Das kurze Zwiegespräch gebe ich hier so wieder, wie es war, weil es rundweg alles Wesentliche über den Unterschied zwischen Männer- und Frauenhüten mit einem Male sagt. Ich habe kaum gefragt: „Kannst du mir über Damenhüte etwas erzählen?" — da kommt aus der Hörmuschel der Ausruf: „Ach du, ich habe mir gerade einen neuen Hut gekauft!"

„Ich bin über diese Antwort, die ja gar keine ist, etwas verblüfft — aber so ist es. Es ist mir sofort klar: Eine Dame wird niemals über Hüte etwas sagen, sie wird sofort von Hüten zu sprechen anfangen, von solchen, die sie hat, oder von solchen, die sie haben möchte. Ich begreife nach dieser Antwort, daß ja der Hut der Dame mit dem Männerhut im Grunde gar nichts zu schaffen hat. Er hat kaum mehr als den Namen mit ihm gemein, er ist überhaupt ein Instrument ganz anderer Art. Tatsächlich hat er kaum eine einzige Funktion des männlichen Hutes, er hat nicht einmal mehr die Aufgabe, als Kopfbedeckung gegen Wind und Wetter zu schützen.

Der Hut der Dame hat zum großen Teil seinen ursprünglichen Sinn eingebüßt, den Sinn nämlich, eine Kopfbedeckung zu sein. Das klingt womöglich böse, aber es ist so böse nicht. Schließlich ist ja unsere ganze Kleidung nicht so rein „praktisch", — abgesehen vielleicht von Regenmänteln, die geradezu für Wolkenbrüche geeignet sind —, schließlich geht auch ein Mann einmal mit seinem Hut unter die schützenden Simse der Häuser, wenn es unversehens regnet. Trotzdem hat natürlich der Männerhut den Sinn einer Kopfbedeckung behalten.

Und ganz deutlich zeigt sich der Unterschied, wenn man es sich ansieht, wie der Mann und die Frau einen neuen Hut „erlebt": die Frau träumt von ihm — der Mann aber, der Mann hat Angst vor ihm.

Was ein rechter Mann ist, der hat am liebsten einen Hut, den er ein paar Jahre schon kennt, der hält mit seinem Hut eine männliche Freundschaft, eine, bei der es gelegentlich ein paar Püffe in die Seiten gibt, aber solche Freundschaft taugt etwas, so ein Hut, der macht auch ein paar Stürme mit, wenn es seinen Herrn zu schützen gilt, der ist überall dabei, der hängt treu am Garderobenhaken, wenn sein Herr mit ein paar Freunden einen Abend lang um ein paar gute Flaschen sitzt und trottet lustig schief auf seinem Kopf mit heim, wenn er guter Stimmung dann nach Hause

Unser schönes Österreich.
Ein Tänzchen im Salzkammergut.
(E. Boeck-Wagenberg-M.)

Nachdenkliches.

Aphorismen von Walther Kinkel.

Wenn du selbst nicht weißt, wozu du in der Welt bist, sagt es dir niemand.

*

Wer das Leben unverdaulich findet, hat sich meistens daran übergessen.

*

Um schneller ans Ziel zu kommen, muß man manchen Weg zweimal machen.

*

Solange man sich als Schüler des Lebens fühlt, hat man noch Hoffnung, es zu meistern.

*

Die besten Weine soll man nur mit der Geliebten oder allein trinken.

*

Wir begehen oft zwei Fehler, um einen zu vermeiden.

*

Planen ist leichter als planvoll handeln.

*

Ein Pessimist klagte: „Man soll das Glück beim Schopfe fassen; wenn es nun aber ein Kahlkopf ist?""

---

geht. Von so einem Hut trennt sich ein Mann nicht gern — man wird das begreifen.

Ein Mann, der träumt von seinem alten Hut! Die Frau aber, die Frau träumt von einem neuen. Sie liebt einen Hut nicht wie unsereins, sie liebt die Mehrzahl: Hüte. Und zu ihnen hat sie, wenn auch immer nur zeitweilig zu einem einzelnen, ein zärtliches Verhältnis, so eins, das die Ränder behutsam mit zwei Fingern faßt, um sie ja nicht zu verbiegen. Wenn sie vor dem Spiegel steht, betrachtet sie so einen neuen Hut mit einem Gefühlsverbrauch, dessen nie jemals ein Mann einem Hut gegenüber fähig wäre.

Darum begreift auch selten jemals ein Mann, daß seine Frau einen neuen Hut, den sie im Schaufenster sah, haben muß. Versteht ihr's denn nicht, sie hat sich in diesen Hut verliebt! Sie sagt es euch sogar, sie hätte sich in diesen Hut verliebt, aber ihr glaubt es nicht, daß es allen Ernstes so ist, weil ihr es nicht für möglich haltet. Aber hört doch einmal genau hin, welche Koseworte sie für solchen Hut weiß, Worte, die sie euch selbst kaum jemals sagte — und da glaubt ihr's nicht? Sie sagt, der Hut sei „allerliebst", sie sagt, es sei „das süßeste Hütchen", das sie jemals gesehen hätte — sie ist abgrundtief verliebt in solchen Hut.

So etwas pflegt gewiß nicht so lange zu halten wie eine rechte Männerfreundschaft mit einem Hut — was mehr taugt, dies oder das, darüber kann man streiten.

Was Ehefrauen nicht tun sollen. Der Direktor eines Instituts für Psychologie in London hat in einem Vortrag eine Reihe von Verboten für Ehefrauen formuliert, die ihre Ehe zu einem Erfolg zu machen wünschen. Die wichtigsten lauten: 1. Versuche nicht, deinen Mann zu beherrschen, und kritisiere ihn nicht in Gegenwart anderer; 2. bestehe nicht darauf, daß er sich ändert; weigere dich nicht, Freund seiner Freunde zu sein; 4. Entlarve ihn nicht in seinen kleinen Fehlern vor anderen; 5. degradiere ihn nicht zu deinem Diener; 6. bestehe nicht darauf, dauernd unterhalten zu werden, wenn er müde ist und seine Pantoffeln und seine Pfeife herbeisehnt; 7. verachte seinen einfachen Geschmack nicht, wenn er keine Zeit gehabt hat, sich einen feineren zuzulegen, weil er für dich arbeiten mußte; 8. schimpfe nicht auf seine Mutter oder seine Verwandten; 9. bringe ihn nicht in Schulden; 10. weigere dich nicht, Kinder zu haben, wenn er sich Kinder wünscht.

Die 10 elegantesten Frauen von Paris. Wie alljährlich veranstalteten die Pariser Modesalons dieser Tage eine Umfrage über die elegantesten Frauen unter ihren Käuferinnen. Der Jury gehörten außer den Besitzern der Modehäuser auch namhafte Künstler an. An der Spitze der elegantesten Frauen steht wie bereits im Vorjahr die Herzogin von Windsor, die als elegante Frau Nr. 1 bezeichnet wird. Den zweiten Preis erhielt die Herzogin von Kent, den dritten die Gemahlin des Fürsten Aga Khan. Unter den folgenden Frauen sind die Amerikanerinnen in der Überzahl.

Küche und Haus

Unser Frühstück.

Die Zusammensetzung des Frühstücks in den meisten deutschen Familien stammt aus langjähriger Gewohnheit. Jahraus — jahrein pflegt gleiches Getränk und gleiche Kost, nämlich Kaffee und frische Brötchen, die erste Nahrung des Tages zu sein. Allmählich setzen sich nun auch in der Stadt wieder die Morgensuppe und der Morgenbrei durch. Mit Hilfe von Milch und allen möglichen Getreidearten lassen sich ja die schmackhaftesten Gerichte herstellen und viel Abwechslung schaffen. Was kann man nicht schon alles von Haferflocken machen, dazu Gerstengrütze, Sago und Mehl. Sehr beliebt ist auch die Buttermilchsuppe mit wechselnden Einlagen. Sind harte Brotreste da, dann kommt die Brotsuppe — je nach Geschmack auf würzige oder auf süße Art an die Reihe. Zwischendurch essen wir Vollkornbrot und Mischbrot als kräftige Morgenspeise.

Etwas vom Ei!

Trotz der erheblichen Steigerung unserer Eiererzeugung auf mehr als 600 Mill. im Jahr reicht unsere Eigenerzeugung noch lange nicht aus, um unseren Bedarf zu decken. Wir müssen Eier aus Holland, Ungarn, Jugoslavien, Rumänien usw. einführen. Auch die unterschiedliche Legtätigkeit der Hühner im Sommer wie im Winter macht die Versorgung schwierig. Beide Gründe zusammen haben dazu geführt, eine Warenlenkung für Eier einzuführen, die den Verbrauchern die Deckung ihres notwendigen Bedarfs sichert.

Der Weg der Ware vom Erzeuger bis zum Verbraucher ist bis ins kleinste genau vorgeschrieben. Die neu eingeführte Eierordnung sieht die restlose Ablieferung aller Eier an einen beauftragten Sammler vor. Ein Verkauf an Händler ist verboten. Es ist dem Geflügelhalter lediglich gestattet, für seinen eigenen Bedarf zu sorgen und an Ortsansässige Eier abzugeben.

Der Sammler liefert die Eier an die Kennzeichnungsstellen, in denen sie auf Güte, Frische und Gewicht genauestens geprüft werden. Durch Messung der Luftkammer stellt man die Frische der Eier fest. Dann werden die Eier durch die Kennzeichnungsstellen mit den bekannten Buchstaben A, B, C, D und S gestempelt. Jedem Ei wird außerdem das Herkunftsland aufgedruckt. Kühlhauseier werden mit einem K bezeichnet.

Zur Durchführung der Warenlenkung melden die Großhändler täglich ihre Vorräte und ihren Bedarf an den Eierwirtschaftsverband, der die Meldung sofort an die Hauptvereinigung der Deutschen Eierwirtschaft weitergibt. Eine Ausgleichsstelle sorgt dafür, daß die einzelnen Warensendungen auf dem schnellsten Wege in die Bedarfsgebiete kommen. Die Gebiete, die einen Eierüberschuß zu verzeichnen haben, liefern den Überschuß zu Gunsten derer, die unter Eiermangel leiden, an die Reichsstelle für Eier ab. Die Reichsstelle lagert die überschüssigen Eier in privaten und städtischen Kühlhäusern so lange, bis die Erzeugung wieder unter die Bedarfsmenge gesunken ist. Auf diese Weise wird der notwendige Bedarf an Eiern auch in den Wintermonaten gesichert. Durch diese straffe Marktordnung ist nicht nur der Verbrauch zu jeder Jahreszeit stetig geworden, sondern man hat dadurch auch erreicht, daß die sehr großen Preisspannen zwischen Winter- und Sommerpreisen, die früher oft 4 bis 6 Pf. je Ei betrugen, verschwunden sind. Man strebt danach, einen Jahresdurchschnittspreis zu erzielen. Wenn die Organisation erst ins Letzte eingespielt ist, wird auch dieses Streben mit Erfolg gekrönt sein.

Einfacher Wochenspeisezettel.

Montag: Apfelsuppe, Erbsen und Möhren (Konserven), Lammbraten (Ziegenlämmchen), Kartoffeln. Abends: Heringsfilet in Dosen, Pellkartoffeln.

Dienstag: Kräuterkartoffelsuppe, Spinatgemüse, Eierkuchen. Abends: Milchgerste (wie Milchreis), Backobst.

Mittwoch: Fischgullasch, Möhrengemüse, Kartoffeln, Rhabarberkompott. Abends: Gebackene Haferflockenschnitten, Saft.

Donnerstag: Geröstete Griessuppe, Lauchgemüse gedünstet, Kartoffelnudeln. Abends: Brühkartoffeln, Rotrüben-Meerrettichsalat, geb. Blutwurstscheiben.

Freitag: Brotsuppe, Frikadellen, Kohlrüben, Kartoffeln. Abends: Quarkkartoffelauflauf, Kopfsalat.

Samstag: Grüne Erbsensuppe, Rindswurst, Flocken mit Himbeersaft. Abends: Kartoffeln in der Schale überbacken, eingelegte Heringe, Zitronenmelisse-Tee.

Sonntag: Hafermehlsuppe, Karpfen blau, Petersilienkartoffeln, Weincreme (von Apfelsaft). Abends: Quarkspeise mit Johannisbeeren (Vorrat).

Rezepte.

Brotsuppe würzig. 200 Gramm Brotreste, 1½ Liter Wasser, Salz frische Kräuter oder geriebener Käse oder geriebene Zwiebel; eventuell frischen Quark, etwas Fett. Die über Nacht geweichten Brotreste kocht man morgens, streicht sie durchs Sieb oder verrührt gut und schmeckt mit Salz und Kräutern oder dergleichen ab. Durch Zugabe von etwas Fett oder Siebkäse kann die Suppe noch nahrhafter gestaltet werden.

Brotsuppe süß. Zutaten wie oben, doch statt Kräutern usw. 250 Gramm frisches Obst, ungeschält, oder 150 Gramm Dörrpflaumen oder Mischobst, Zucker bei Bedarf. — Das geweichte Brot wird mit den frischen Früchten gargekocht, durchgesiebt und beigeschmeckt. Getrocknetes Obst wird mit dem Brot eingeweicht (dann ½ Liter Wasser mehr). Es kann auch schon tags vorher gargekocht und früh der fertigen Suppe zugesetzt werden.

Milchbrei. 1 Liter Milch oder Halbmilch, eventuell Salz, Vanillezucker oder Zimt oder Zitronenschale, 100 Gramm Graupen oder Sago, Haferflocken, Gerstenflocken, Grieß oder 60 Gramm Kartoffel- oder Stärkemehl, Hafermehl, Mehl, eventuell Zucker. — Graupen kalt aufsetzen; Flocken, Sago, Grieß ins Kochende einrühren; Mehlarten kalt anrühren; Kartoffelmehl kurz vorher, andere Mehle zum Aufquellen ½ Stunde vorher. Garzeiten: feine Graupen 1 Stunde, grobe: 2 Stunden, Flocken und Sago etwa 5 Minuten, Grieß und Mehlarten 8—15 Minuten.

Haferflockenbrei mit Rhabarber (oder noch Vorratsäpfeln). Während der Hafer kocht, wird der Rhabarber in irdenem oder Emailletopf auf kleiner Flamme im eigenen Saft kurz gedünstet, dann dem Brei zugesetzt. (Gesüßt wird der Rhabarber, wenn er kalt dazugegessen wird, am besten erst nach dem Erkalten.)

Frühlings-Allerlei aus Rhabarber.

Junger und zarter Rhabarber kann ohne weiteres verwendet werden, bei ausgewachsenen Stangen zieht man besser die Haut ab. Rhabarber muß vor der Weiterverarbeitung erst mit kochendem Wasser überbrüht werden, um die der Gesundheit abträgliche Oxalsäure zu binden.

Rhabarber-Kremsuppe (für etwa 5—6 Personen). 400 Gramm Rhabarberstückchen werden abgewellt und mit 250 Gramm rohen Kartoffelwürfeln in 1 Liter Fleischbrühe ganz weich gekocht und durch einen Durchschlag gestrichen. Dann macht man eine helle Mehlschwitze aus 100 Gramm Butter und 60 Gramm Mehl, löscht diese mit ½ Liter weiterer Brühe und läßt alles zusammen noch einmal aufkochen. Dann macht man die Suppe mit 2 in ⅛ Liter Milch oder Sahne verquirlten Eigelb sämig, schmeckt sie mit Salz, einer Prise Zucker und feingeriebener Zitronenschale ab und trägt sie mit gebrochenen, in Salzwasser gekochten Makkaroni als Einlage auf.

Feiner Rhabarber-Salat. 1000 Gramm in etwa 2 Zentimeter lange Stückchen geschnittener Rhabarber wird überwellt und in gesüßtem Wasser gekocht, doch so, daß die Stückchen noch ganz bleiben. Man läßt sie abtropfen, vermischt sie mit süßer Sahne, 2—3-blättrig geschnittenen Äpfeln, 2 Eßlöffeln geriebenem Meerrettich, einer geriebenen Zwiebel, Salz, Zucker und Pfeffer nach Geschmack, läßt alles 1—2 Stunden durchziehen und trägt den Salat recht kalt auf.

Rhabarber-Auflauf. 3 Eigelb werden mit 300 Gramm Zucker schaumig gerührt, 40 Gramm Kartoffelmehl, ½ Tasse saure Sahne, feingeriebene Zitronenschale und ½ Päckchen Vanillezucker zugesetzt und der Schnee der Eiweiß untergezogen. Vorher hat man 250 Gramm kleine Rhabarberstückchen nach Abwellen im eigenen Safte mit etwas Zucker weichgedünstet. Eine gebutterte, mit geriebener Semmel ausgestreute Springform belegt man dicht mit in Milch getauchten Zwiebacken, gibt auf diese den Rhabarber und streicht die erste Masse darüber. Der Auflauf wird in der Röhre etwa ¾ Stunde gebacken und noch warm mit Himbeersaft aufgetragen.

Rhabarber-Kuchen. 1¼—1½ Kilogramm Rhabarber wellt man ab, kocht ihn in wenig mäßig gesüßtem Wasser einmal auf und bindet die Masse leicht mit in kaltem Wasser glatt gerührtem Kartoffelmehl. Ein Kuchenblech etwa 40×40 Zentimeter belegt man mit Hefenteig und streicht die erkaltete Rhabarbermasse darüber. Dann rührt man 100 Gramm Butter mit 150 Gramm Zucker und 3 Eigelb schaumig, setzt 80 Gramm Kartoffelmehl, abgeriebene Zitronenschale und ¼ Liter süße Sahne oder Milch zu und unterzieht den Schnee der Eiweiß. Diese Masse streicht man auf den Kuchen und bäckt ihn in nicht zu großer Hitze aus. Nach diesem mit Butter streichen und Zimtzucker bestreuen.

Rhabarber-Speise mit Vanilletunke. 500 Gramm abgewellte Rhabarberstückchen in ½ Liter Wasser weichkochen und durch ein Sieb streichen. Dann gibt man soviel Apfelwein zu, daß die Masse 1 Liter ergibt, kocht mit 200 Gramm Zucker noch einmal auf, würzt mit etwas abgeriebener Zitronenschale und -saft und löst in der noch heißen Masse 15 Blatt in kaltem Wasser abgespülte Gelatine. Nach Überkühlen in Glasschalen füllen und mit einer Vanilletunke auftragen.

Reis-Schmarren mit Rhabarber. 200 Gramm gewaschener Reis wird überbrüht, mit 1 Liter Milch, 50 Gramm Zucker, 50 Gramm Butter und einem Päckchen Vanillezucker weichgedünstet. Nach Erkalten rührt man 70 Gramm schaumiggerührte Butter, 2 Eier, eine Prise Salz und nach Geschmack noch Zucker darunter, streicht den Reis in eine gebutterte Springform und bäckt ihn in der Röhre goldgelb aus. Inzwischen dünstet man 500 Gramm abgewellte Rhabarberstückchen in ⅛ Liter Apfelwein und Zucker weich, bindet das Kompott leicht mit Kartoffelmehl, streicht es über den inzwischen ausgestürzten Reis und bestreut mit Zucker.

Die Arten des Garens.

Die in den Kochrezepten immer wiederkehrenden Bezeichnungen auskochen, kochen, dämpfen, dünsten, schmoren, braten, grillen, backen und ausbacken werden oft durcheinandergeworfen und erschweren die richtige Ausnutzung der Kochgüter.

Auskochen heißt, einem Nahrungsmittel die Nährwerte durch Überführung in die Kochbrühe entziehen. So werden Knochen und Suppengemüse kalt angesetzt und lange gekocht.

Kochen heißt: gar machen in Brühe oder Wasser durch kräftiges Ankochen mit anschließendem Garziehenlassen in der Kochkiste oder im Turmkochprozeß.

Für beide Garmöglichkeiten eignen sich gute Kochtöpfe mit fest aufliegendem Deckel. Keine billige Ware kaufen. Manchmal ist auch ein Schnellkochtopf oder ein Dampfdrucktopf zu empfehlen, bei denen man mit verhältnismäßig geringem Wärmeaufwand und kurzer Kochzeit auskommt.

Alles für Küche u. Haus bei

FRANKE

HAUS UND KÜCHENGERÄTE

WIESBADEN TEL. 27824

gleich bei der Feuerwehr

Die Vorbereitung des Kochgutes (Gemüse putzen usw.) ist natürlich die gleiche wie bei anderen Kochverfahren.

Dämpfen kann man nur im Dampf oberhalb des Wassers. Man muß also in den Kochtopf Siebe einsetzen, in denen die Nahrungsmittel oberhalb des Wasserspiegels liegen. Den ausfließenden Saft kann man durch Einsetzen einer Schüssel unter dem Sieb auffangen. (Beim Dämpfen von Schalkartoffeln überflüssig.)

Dünsten bedeutet ein Garen mit Fettzugabe und, wenn nötig, wenig Wasser. Gemüse und Fisch geben schon bei geringer Erwärmung etwas Flüssigkeit ab, so daß bei richtiger Wärmezufuhr ein Anbrennen unmöglich ist. Zum Dünsten kann jeder Topf mit fest aufliegendem Deckel benutzt werden. Pudding wird im Wasserbad gegart.

Schmoren bezweckt die Bräunung eines Nahrungsmittels mit nachfolgender Garung unter Wasserzugabe. Man verwende starkwandige Töpfe oder Pfannen sowie besondere doppelwandige Schmortöpfe.

Das Braten beruht auf der Wirkung heißen Fettes und heißer Luft als Wärmeträger, wodurch ein sofortiges Gerinnen der Eiweißstoffe erfolgt, verbunden mit einer Bräunung des Nahrungsmittels.

Werden Speisen unmittelbar einer trockenen Heißluft ausgesetzt, so spricht man vom Rösten oder Grillen.

Das Backen erfolgt durch trockene Wärme im Backofen oder in Backhauben.

Ausbacken bedeutet das Garen des Backgutes, schwimmend im Fett. Empfehlenswert zum Ausbacken sind Siebe, die in das siedende Fett gestellt werden. Der Erfolg des Ausbackens hängt oft von der Güte des Kochgeschirrs und von der Zusammensetzung des Fettes ab.

Sommerkleider.

Banddurchzug trifft man an vielen neuen Kleidern. Hier blaues Band zu rosa Tupfenstoff. Ultra-Schnitt K 7900

Kasackkleid in der neuen langen Form mit hochstehenden Halsecken. Ultra-Schnitt K 7933

Und wieder Falten! Dieses Kleid hat reichen Faltenschmuck, der auch den Ärmeln ihre neue Weite gibt. Ultra-Schnitt K 7940

Es gibt so vielerlei Neues in der diesjährigen Sommermode, daß die Wahl ordentlich schwer fällt. In starkem Maße vertreten sind die neuen Kasackkleider. Schlank und gerade spannt der Schoß sich um die Figur. Da seine schlankmachende Wirkung nicht bestritten werden kann, darf man diese neue Kasacklinie vor allem denen empfehlen, die hierauf Wert legen. Durch verzierende Nähte und hochsteigende Ausschnittecken, sowie Taschen sind Kasackkleider das Gegebene für alle einfarbigen Stoffe mit sportlichem Einschlag in Wolle, Baumwolle und Leinen. Wer einen weichen, anmutigen Typ bevorzugt, findet dagegen weich gezogene und drapierte Kleider aus den vielen getupften, geblümten und anderweitig gemusterten Stoffen, wie sie in großer Menge auf den Verkaufstischen ausliegen. Reizend ist die Vereinigung des Gezogenen mit hindurchgeleitetem Band. Vom Nacken her kommend überkreuzt das Band den Ausschnitt, zieht sich durch den gekrausten Stoff und wird weitergeleitet, um nach einer abermaligen Kreuzung im Rücken dann vorn als Gürtelschleife zu enden. Gekonnter und bewußter wirken einseitig drapierte Kleider mit straff um den Körper gezogener Raffung, mag es sich um ein gemustertes Druckseidenkleid handeln oder um ein einfarbiges Kleid in sommerlicher Pastellfarbe. Kontrastierender Kragen und Ansteckblume, etwa Rosa zu Grün, fügen noch den Reiz der Zweifarbigkeit hinzu. Und wieder ein anderes Modell aus der Fülle der von der Mode für den Nachmittag gezeigten drapierten Kleider scheint vom Brusttuch der Volkstrachten inspiriert, so faltig legt der gezogenen obere Teil sich an das glatte Miederstück. Diese Brusttücher oder Fichüs gehören zu den Lieblingsideen der Mode. Auch alle Arten von Passen sind beliebt. An Streifenstoffkleidern werden sie zugleich benutzt, um eine hübsche Wechsellage des Streifenmusters zu erzielen. Aus schräg zusammentreffenden Streifenstoffen entstehen Kleider sportlicher Art von sehr nettem Aussehen. Faltenkleider bedienen sich gleichfalls der Passen. Sie gewinnen damit einen Ausgangspunkt für ihre Faltengebung. Denn mit dem beweglichen Spiel der Weite gebenden Falten hat sich die Mode wieder gut angefreundet, und sie denkt sich da auch für die Ärmel hübsche Neuheiten aus, die dem bisher an der Schulter hochsteigenden Bausch eine andere, und zwar tiefere, Lagerung geben.